

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin
Lessingstr. 2, D-80336 München
E-mail: j.m.schmidt@lrz.uni-muenchen.de

I. Durchgeführte Lehrveranstaltungen an der LMU München

a) Vorlesungen und Seminare

Vorlesung im **WS 2023/24** (LMU-VV-Nr. 7C0951) [angekündigt]:

Ideengeschichte der Medizin: Kampf der Konzepte im Kontext ihrer Zeit

2-stündig, Donnerstag 16.15 – 17.45, Beginn: 19.10.2023, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Bevor sich die Medizin dem Einheitsparadigma einer materialistischen, deterministischen und objektivistischen Vergegenständlichung des Menschen und seiner Krankheiten verschrieb, also noch bis ins 19. Jahrhundert, bestand Medizingeschichte aus einer Vielfalt hermeneutischer Theorien, die sich gleichwohl auf eine überschaubare Anzahl grundlegender Ideen und deren Traditionen zurückführen lassen. Entscheidend für die jeweilige Dominanz oder Irrelevanz bestimmter Konzepte war vor allem deren Plausibilität innerhalb wechselnder sozioökonomischer Rahmenbedingungen und Kontexte. Ideengeschichte der Medizin bietet die Möglichkeit, das Werden und Vergehen, aber auch den Anspruch und Streit um die Geltung der einzelnen Anschauungen nachzuvollziehen und für die heutige Zeit fruchtbar zu machen.

Vorlesung im **SS 2023** (LMU-VV-Nr. 7C0955):

Die „Lebenskraft“ als Gegenstand medizinhistorischer Reflexion

2stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 20.04.2023, 24 Einzelstunden
Anatomische Anstalt der LMU, Pettenkoferstr. 11, Seminarraum B 016

Kommentar

Wer oder was belebt uns? Nur belebte Wesen können atmen, essen, schlafen, aber auch – sofern sie vernunftbegabt sind – denken, politisch handeln oder Wissenschaft treiben, einschließlich Medizin, Philosophie oder Geschichte. Auf der medizinischen Sachebene wurde die Frage, wer oder was Organismen befähigt, im Krankheitsfall von selbst zu gesunden, traditionell unter dem Begriff „Naturheilkraft“ abgehandelt. Von theologischen Erklärungsangeboten reichen die Konzepte über die „physis“ des Hippokrates bis zu transzendentalphilosophischen Spekulationen und systemtheoretischen Ansätzen wie Selbstorganisation oder Autopoiesis. Was bleibt, ist die epistemologische Aporie, durch Reflexion über eine vermeintliche Lebenskraft die Bedingung der Möglichkeit des eigenen Lebens (und damit auch des Reflektierens über es) begrifflich-rational einholen zu wollen.

Vorlesung im **WS 2022/23** (LMU-VV-Nr. 7C0955):

Geschichte der Medizin aus sozioökonomischer Perspektive - Teil 4. Moderne (20. Jahrhundert)

2stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 20.10.2022, 30 Einzelstunden
Anatomische Anstalt der LMU, Pettenkoferstr. 11, 2. OG, Kl. Anatomie-Hörsaal (A 202) / SR B 215

Kommentar

Mehr noch als die bisher (in Teil 1-3) abgehandelten Epochen der Medizingeschichte scheint das 20. Jahrhundert konstituiert zu sein von einem komplexen Ineinandergreifen und gegenseitigen Bedingtheitsmediziner, wissenschaftlicher, technischer, ökonomischer, politischer und sozialer Entwicklungen, - deren Kenntnis und Kritik erst die Grundlage bilden könnte für ein adäquates Verständnis etwa der unübersehbaren, scheinbar unaufhaltsamen Zunahme 1. der Spezialisierung, Technisierung, Standardisierung und Sanktionierung der Medizin, 2. ihrer diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten, aber auch 3. des medizinisch-industriellen Komplexes, einschließlich Risiken und Nebenwirkungen, 4. sogenannter Zivilisationskrankheiten, u.a. durch selbst-entfremdeten Lebensstil, Umweltbelastung oder psychische Überforderung, sowie 5. der Anspruchshaltung moderner Patienten an das Gesundheitswesen und die Solidargemeinschaft.

Vorlesung im **SS 2022** (LMU-VV-Nr. 7C0951):

Geschichte der Medizin aus sozioökonomischer Perspektive – Teil 3. Moderne (19. Jahrhundert)

2-stündig, Donnerstag 16.15 – 17.45, Beginn: 28.04.2022, 28 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Die moderne Medizin konstituierte sich im „europäischen Jahrhundert“ (Richard J. Evans) unter denselben politischen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wie die westliche bürgerliche Gesellschaft als Ganze: Säkularisierung, Industrialisierung, Liberalismus, Nationalismus, Kapitalismus, Kolonialismus usw. Diese bedingten sowohl die Herausforderungen der Medizin des 19. Jahrhunderts, wie Bevölkerungsexplosion, Pauperismus, Hygienemissstände und Epidemien (die nach einem öffentlichen Gesundheitswesen verlangten), als auch ihre neue wissenschaftliche Methodik, die die Prinzipien der Marktwirtschaft auf die Heilkunst übertrug. Der Fokus ärztlicher Entdecker war nun auf objektivierbare, quantifizierbare Erkenntnisse und standardisierbare, reproduzierbare, v.a. aber kommerzialisierbare Behandlungen gerichtet. Die größten Fortschritte der kurativen Medizin dieser Zeit finden sich daher in Gebieten wie Chirurgie (Antisepsis), Pharmakologie, Bakteriologie, Immunologie, Chemotherapie u.a.

Vorlesung im **WS 2021/22** (LMU-VV-Nr. 7C0951):

Geschichte der Medizin aus sozioökonomischer Perspektive – Teil 2. Mittelalter, Renaissance und Aufklärung

2-stündig, Donnerstag 16.15 – 17.45, Beginn: 21.10.2021, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Vor dem Hintergrund der Monetarisierung der griechischen Stadtstaaten im 6. Jahrhundert v. Chr. war in der antiken Philosophie und Medizin erstmals weltweit ein neuer rationaler Denktypus aufgetaucht, der das archaischere hómoion-Denken zunehmend in den Schatten stellte, gleichwohl aber nie ganz verdrängen konnte. Dieser im letzten Semester erarbeitete Befund lässt sich auch im weiteren Verlauf der Medizingeschichte belegen, von der Scholastik des Mittelalters über Ansätze einer neuen Wissenschaft der frühen Neuzeit bis zum Theorienpluralismus der Aufklärung. Trotz beachtlicher anatomischer, physiologischer, pharmazeutischer und epidemiologischer Fortschritte blieben die therapeutischen Möglichkeiten einer professionalisierten akademischen Medizin bis ins 18. Jahrhundert sehr überschaubar, so dass das Gros der Bevölkerung weiterhin auf Konzepte der Volksmedizin, einen breiten Markt nichtärztlicher Heiler und auf die Religion angewiesen blieb.

Vorlesung im **SS 2021** (LMU-VV-Nr. 7C0951):

Geschichte der Medizin aus sozioökonomischer Perspektive – Teil 1. Hochkulturen bis Spätantike

2-stündig, Donnerstag 16.15 – 17.45, Beginn: 15.04.2021, 28 Einzelstunden
Gemeindesaal St. Mathäus, Nußbaumstr. 1

Kommentar

In Zeiten kritischer Dekonstruktion der (meist machtpolitisch motivierten) „großen Erzählungen“ der Menschheit erscheint auch die herkömmliche Historiographie der Medizin im Sinne einer bürgerlichen Heroen- und Fortschrittsgeschichte als obsolet. Um die tieferen Ursachen des jahrtausendelangen Formierungsprozesses der Heilkunde, die uns heute in den spätkapitalistischen Industriestaaten wie selbstverständlich als professionalisierte akademische High-Tech Disziplin gegenübertritt, an den Tag zu bringen, bedarf es zumindest einer ergänzenden Beleuchtung und Reflexion der Relevanz wirkmächtiger omnipräsenter sozialer und ökonomischer Faktoren und Determinanten. Beginnen wird die mehrsemestrige Vorlesung mit den Alten Hochkulturen in Mesopotamien, Ägypten, China und Indien sowie dem Gesundheitswesen im antiken Griechenland und römischen Reich.

Vorlesung im **WS 2020/21** (LMU-VV-Nr. 7C0951):

Medizin an der Schwelle zur Neuzeit: zwischen Naturmystik, Semiologie und empirischer Wissenschaft

2-stündig, Donnerstag 16.15 – 17.45, Beginn: 05.11.2020, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08) /
Gemeindesaal St. Mathäus, Nußbaumstr. 1

Kommentar

Nicht nur einen fremden Kontinent, sondern auch sich selbst haben die Europäer in der Renaissance sozusagen neu entdeckt und nach dem fortan dominierenden Bild vom Menschen und der Welt gestaltet und verändert. Dieser kulturgeschichtliche Umbruch bezog sich nicht nur auf die Künste, Wissenschaften und die Religion, sondern auch auf die Medizin und ihre philosophischen Grundlagen. So findet sich in der Heilkunst der frühen Neuzeit, in Abgrenzung von überkommenen humoralpathologischen Vorstellungen, eine Vielzahl von Ansätzen und Dimensionen (Mikrokosmos-Makrokosmos-Analogien, Signaturenlehre, Alchimie, Anatomie, Empirie, Astrologie, Mystik, Magie usw.), die angesichts der Reduktion heutiger methodischer Standards moderner Naturwissenschaft und Latrotechnologie auf Visualisierbarkeit, Quantifizierbarkeit und Reproduzierbarkeit bemerkenswert erscheint. Medizinhistorisch und wissenschaftssoziologisch interessant ist dabei die Frage, warum die jeweiligen Entwicklungen gerade an diesem Ort und zu dieser Zeit stattfanden.

Vorlesung im **SS 2020** (LMU-VV-Nr. 7C0951):

Theorien und Therapien seelischer Erkrankungen in der Medizin der Moderne

2-stündig, Donnerstag 16.15 – 17.45, Beginn: 28.05.2020, 20 Einzelstunden
Gemeindesaal St. Mathäus, Nußbaumstr. 1

Kommentar

Der Bereich des Seelischen, traditionell die Domäne von Theologen und Philosophen, wurde im 19. Jahrhundert von einem zunehmend positivistischen Zeitgeist als Gegenstand naturwissenschaftlicher Forschung und medizinischer Krankheitskonzepte entdeckt. Je nach Methode und zugrunde gelegtem Menschenbild entstand so, auch noch im 20. Jahrhundert, ein breites Spektrum von Theorien und Psychotherapien – klinisch-empirische, hypnotherapeutische, psychoanalytische, gestalttherapeutische, behavioristische, kognitive, humanistische, daseinsanalytische, transpersonale und weitere Ansätze, bis hin zum biopsychosozialen Modell. Die medizinhistorische Herausforderung wird darin bestehen, den Zusammenhang dieser Entwicklungen mit ihren sozioökonomischen und geistesgeschichtlichen Rahmenbedingungen aufzuzeigen.

Vorlesung im **WS 2019/20** (LMU-VV-Nr. 7C0951):

Geschichte, Theorie und Relevanz des Simile-Prinzips: medizinische und philosophische Perspektiven

2-stündig, Donnerstag 16.15 – 17.45, Beginn: 17.10.2019, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Ähnlichkeitsbeziehungen sind nicht nur die Basis alltäglicher Phänomene wie Resonanz, Sympathie und Empathie, sondern bilden auch den Kern unseres Denkens (Kategorisierung durch Analogiebildung, Subsumtion, Erinnerung). Erkannt und genutzt wurde die Macht von Ähnlichkeiten unter anderem in der Philosophie (Methexis), Theologie (Homoiosis theo), Mythologie (Telephos), Tragödie (Katharsis) und Psychologie (Spiegelung, Psychodrama). In der Medizin wurde die Behandlung mit Ähnlichem bereits in den Hippokratischen Schriften als ein Heilprinzip bestimmt und später in Gestalt so unterschiedlicher Konzepte wie Signaturenlehre, Homöopathie oder Immunisierung therapeutisch umgesetzt. Nachdem die moderne Medizin heute oft nur noch als angewandte kausale Naturwissenschaft begriffen wird, ist es Aufgabe einer kritischen Medizintheorie, diesen pluralitätsaversen Reduktionismus zu hinterfragen und auf wiederzugewinnende Dimensionen einer rationalen Heilkunst hinzuweisen.

Vorlesung im **SS 2019** (LMU-VV-Nr. 7C0947):

Rationalisierung der ärztlichen Praxis: zur Genealogie der modernen Medizin

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 25.04.2019, 28 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Vor dem Hintergrund politischer, sozialer, ökonomischer, wissenschaftlicher und kultureller Umbrüche stellte sich in der Sattelzeit (Koselleck) um 1800 auch der Medizin die Herausforderung einer umfassenden Neubestimmung ihres Anspruchs, ihrer Methodik und ihres Stellenwertes innerhalb einer sich dynamisch verändernden Gesellschaft und Wirtschaft. Nach einer ersten Phase kreativer theoretischer Auseinandersetzungen zwischen Ärzten, Philosophen und Literaten stand die weitere Entwicklung bald im Zeichen des von Max Weber als für die westliche kapitalistische Zivilisation charakteristisch erkannten Rationalisierungsprozesses. Angesichts der Gefahr neodogmatischer Tendenzen stellt sich heute die Frage, ob bei einer Reduzierung medizinischer Wissenschaftlichkeit auf die Erhebung und Verarbeitung quantifizierbarer, reproduzierbarer und evidenzbasierter Daten nicht für die Heilkunst Wesentliches aus dem Blickfeld geraten ist.

Vorlesung im **WS 2018/19** (LMU-VV-Nr. 7C0947):

Regimina der rechten Lebensordnung: Geschichte und Theorie der Diätetik

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 18.10.2018, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Ein gutes, gesundes und gelungenes Leben war von jeher das Ideal reflektierender Menschen, insbesondere wenn sie über entsprechende Privilegien und Ressourcen verfügten. Auch heute – unter den Bedingungen einer globalisierten Gesundheitsökonomie und -industrie – gehört das Streben der Menschen nach Gesundheit für die meisten Zeitgenossen (neben Freiheit, Erfolg und Anerkennung) zu den höchsten Werten und Lebenszielen. Nach welchen Kriterien das je eigene Leben aber zu ordnen und zu führen sei, darin gehen und gingen die Vorstellungen der Epochen und Zentren der Medizingeschichte weit auseinander – vom Versuch eines Lebens im Einklang mit Göttern, Geboten oder Naturgesetzen über Konzepte körperlicher und mentaler Selbstbeherrschung und -ertüchtigung oder wissenschaftlich informierter Auswahl von Nahrungsmitteln bis zu öffentlichen Kampagnen gegen Genussgifte oder Werbung für kommerzielle medizinische Produkte. Anhand von diachronen Vergleichen werden kultur-, philosophie-, mentalitäts-, ökonomie- und sozialgeschichtliche Entwicklungen und Paradigmenwechsel erkennbar und zur Erscheinung gebracht.

Vorlesung im **SS 2018** (LMU-VV-Nr. 7C0947):

Meilensteine der Medizin, Naturwissenschaften und Technik in der Moderne: Hintergründe und Interdependenzen

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 12.04.2018, 28 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Spätestens seit der industriellen Revolution sind die Natur- und Technikwissenschaften zu ökonomischen Produktivkräften geworden, die zunehmend auch die technologische und konzeptuelle Entwicklung der Medizin des 19. und 20. Jahrhundert bestimmten. Von der Zellulärpathologie und Bakteriologie bis zur modernen Chemo-, Chiro- und Strahlentherapie – ohne die vielfältigen Fortschritte der Farbstoffchemie, physikalischen Optik, Elektrotechnik, Thermodynamik, Teilchenphysik usw. wäre der Siegeszug der heutigen Hi-Tech-Medizin nicht möglich gewesen. Andererseits wurden bahnbrechende Paradigmenwechsel der Naturwissenschaften des 20. Jahrhunderts (wie Quantenphysik, Relativitätstheorie, Komplementaritätsprinzip, Unschärferelation, Systemtheorie oder die Theorie komplexer, nicht-linearer Systeme) bislang kaum von der primär somatisch orientierten Hochschulmedizin, sondern allenfalls von komplementärmedizinischen Heilverfahren aufgegriffen und therapeutisch umgesetzt versucht.

Vorlesung im **WS 2017/18** (LMU-VV-Nr. 7C0947):

Die Medizin zur Zeit Goethes und Hahnemanns: Geschichte und Theorien

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 19.10.2017, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhundert gab es im deutschen Kulturraum eine Vielfalt an Heilsystemen, die – zum Teil unter dem Sammelbegriff „Romantische Medizin“ – inspiriert waren sowohl von aufklärerischem Rationalismus und naturphilosophischen Spekulationen als auch von neuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen (Chemismus, Magnetismus, Elektrizität u.a.). Aus diesem gemeinsamen historischen und medizintheoretischen Fundus an Konzepten sind sowohl die bis heute existierende Homöopathie als auch die moderne Biomedizin mit ihrem Anspruch „One world – one medicine“ hervorgegangen. Gerade in Zeiten verbreiteter Medizinkritik – nicht nur die High-Tech-Medizin, sondern auch komplementäre bzw. alternative Verfahren betreffend – lohnt ein Blick in die damals noch offene, hochreflektierte und in ihren Konsequenzen weitreichende Diskussion philosophischer, methodischer und wissenschaftstheoretischer Aspekte der Medizin der sogenannten Goethezeit.

Vorlesung im **SS 2017** (LMU-VV-Nr. 7C0947):

Prinzipien und Probleme der Medizin- und Wissenschaftstheorie

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 27.04.2017, 28 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Was Menschen unter „Medizin“ und „Wissenschaft“ verstehen, erweist sich – etwa in Diskussionen über Komplementärmedizin – oft als weitgehend unreflektiert, inkonsistent und kontrovers. In der Tat beruht die Theorie dieser Begriffe selbst auf historischen Wurzeln und Traditionen, die sich über die gesamte abendländische Philosophiegeschichte zurückverfolgen und rekonstruieren lassen. Ausgehend vom archaischen Denken der Vorsokratiker und den systematisierenden Ansätzen der Antike und Spätantike setzten sich, nach Anfängen bereits im Spätmittelalter, in der Neuzeit vorwiegend empiristische Ansätze durch, die letztlich in den modernen Positivismus und kritischen Rationalismus mündeten, deren Wahrheitsanspruch wiederum durch neuere wissenschaftssoziologische Studien herausgefordert wird. Erst im letzten Jahrhundert entdeckte Probleme und Prinzipien wie das Unabschließbarkeitstheorem, die Reflexion des Begriffs der Abduktion sowie absoluter Voraussetzungen, die Lehre von Denkstilen und Paradigmenwechseln und anderes bereiteten schließlich den Weg zum postmodernen Methodenpluralismus – und seinen Konsequenzen für eine für Ärzte und Patienten gleichermaßen akzeptable kritische Medizintheorie.

Vorlesung im **WS 2016/17** (LMU-VV-Nr. 7C0947):

Geschichte und Philosophie der Medizin: Samuel Hahnemanns Begründung einer rationalen Heilkunde

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 20.10.2016, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Um was es in der Medizin geht, was einen guten Arzt ausmacht, welche Qualifikationen ihn konstituieren, welche Ziele ihn motivieren, welches Welt- und Menschenbild ihn leiten und aus welchem Gesichtspunkt Krankheiten diagnostiziert bzw. Therapien bewertet werden sollten, – scheint heute vorderhand weitgehend ausgemacht zu sein. Dass das gegenwärtig vorherrschende Ideal einer naturalistischen evidenzbasierten Medizin jedoch weder selbstverständlich noch besonders alt ist, zeigt ein Blick in die Zeit vor 200 Jahren, als Ärzte, Philosophen und Künstler in gemeinsamer Reflexion verschiedenste konsistente Konzepte von Heilkunst entwickelten. Das prominenteste Beispiel für die damalige Synergie von Natur- und Geisteswissenschaften ist der Entwurf einer phänomenologischen wissenschaftlichen Heilmethode durch Samuel Hahnemann (1755 –1843) in seinem Hauptwerk von 1810, dessen philosophische, anthropologische, theologische, erkenntnistheoretische u.a. Dimensionen es für die Medizinteorie fruchtbar zu machen gilt.

Vorlesung im **SS 2016** (LMU-VV-Nr. 7C0947):

Prinzipien und Paradigmen der konventionellen und komplementären Medizin

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 14.04.2016, 28 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Die Vielfalt und Fülle von Heilmethoden, die in einer globalisierten Informationsgesellschaft entdeckt, praktiziert und genutzt werden könnten, steht in einer merkwürdigen Diskrepanz zur Einfachheit und Armut an Kategorien, mit denen gewöhnlich versucht wird, jene zu beurteilen und zu reglementieren. Goldstandards evidenzbasierter oder wissenschaftsbasierter Medizin mögen für die konventionelle westliche Medizin ein angemessenes und wichtiges Korrektiv sein, doch übersieht die unbedachte Anwendung desselben Rasters auf alle anderen Arten, kranke Menschen wahrzunehmen und zu heilen, oft deren Eigentümlichkeit in einem prinzipiellen und paradigmatischen Sinn. Konzepte komplementärmedizinischer Verfahren wie Teleologie, Ordnungsdenken, Gestalterkennen, Ähnlichkeitstherapie oder Naturheilkraft lassen sich kaum experimentell-statistisch, wohl aber medizinhistorisch und medizinteoretisch erfassen und wissenschaftlich definieren – wie in der Vorlesung gezeigt werden soll.

Vorlesung im **WS 2015/16** (LMU-VV-Nr. 7C0947):

Geschichte und Theorie der Homöopathie – [3.] Ausbreitung und Differenzierung

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 15.10.2015, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Als Abschluss der im vorletzten Semester begonnenen Trilogie zur Geschichte und Theorie der Homöopathie soll nun 1. historisch ihre Ausbreitung in Europa, Amerika, Asien, Australien und Afrika sowie 2. medizinteoretisch ihre Differenzierung in verschiedene Schulen behandelt werden. Gerade am Beispiel der Homöopathie lassen sich – über primär medizinische Fragen nach ihrer Wirksamkeit und deren Nachweismöglichkeit hinaus – mannigfaltige sekundäre Faktoren kultureller, politischer, sozialer, ökonomischer oder religiöser Art bestimmen, die immer auch zur Akzeptanz und Weiterentwicklung einer Heilmethode beitragen. Aus den variablen nationalen Konfigurationen dieser externen Parameter resultierten erstaunliche zeitliche Verschiebungen in der Institutionalisierung, Professionalisierung und staatlichen Anerkennung der Homöopathie in den einzelnen Ländern. Die Zersplitterung der Lehre Hahnemanns in zahlreiche Richtungen und Strömungen mag aus naturwissenschaftlicher Sicht als konzeptuelle Schwäche erscheinen, aus evolutionstheoretischer Perspektive bot sie aber auch einen Vorteil, der nicht unwesentlich zur weltweiten Persistenz der Homöopathie seit knapp 200 Jahren beigetragen hat.

Vorlesung im **SS 2015** (LMU-VV-Nr. 7C0947):

Geschichte und Theorie der Homöopathie – [2.] Hintergründe und Prinzipien

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 16.04.2015, 24 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Eine akademische Reflexion der Geschichte und Theorie der Homöopathie bietet sowohl „Schulmedizinern“ die Gelegenheit, sich – in der Auseinandersetzung mit dem anderen ihrer selbst – ihrer eigenen methodischen Stärken und Schwächen bewusst zu werden, als auch interessierten Studierenden und informierten Patienten, das Wesen und die Welt eines komplementären Therapieverfahrens kennenzulernen, das seit 200 Jahren weltweit praktiziert und diskutiert wird, über dessen Stellenwert innerhalb der Universitätsmedizin allerdings bis heute kein tragfähiger Konsens besteht.

Anknüpfend an die im vergangenen Semester besprochenen Grundlagen und Entwicklungen der Homöopathie werden jetzt die wenig bedachten Hintergründe und Prinzipien der kontroversen paradigmatischen Positionen dargestellt. Die Analyse wird neben medizinhistorischen und -theoretischen vor allem philosophische, wissenschafts-, sozial- und kulturgeschichtliche, erkenntnistheoretische, medizinsoziologische und ökonomische Perspektiven umfassen. Darüber hinaus soll versucht werden, Möglichkeiten einer fairen Koexistenz und gegenseitigen Anerkennung aufzuzeigen.

Vorlesung im **WS 2014/15** (LMU-VV-Nr. 7C0947):

Geschichte und Theorie der Homöopathie – [1.] Grundlagen und Entwicklungen

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 09.10.2014, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern bieten deutsche Universitäten Medizinstudenten die Möglichkeit, sich schon früh auf akademischem Niveau mit Grundlagen und Prinzipien komplementärmedizinischer Heilverfahren, u.a. der Homöopathie, kritisch auseinanderzusetzen. Einführungen in Bereiche der Medizin, die sich mit konventionellen Methoden und Goldstandards nicht angemessen erfassen lassen und deren Wesen ohne eine Propädeutik medizinhistorischen und -philosophischen Denkens nicht begreifbar ist, scheinen auch deshalb zur Vervollständigung des Lehrangebots erforderlich zu sein, weil heute die Mehrzahl mündiger Patienten von ihren künftigen Ärzten auch Kenntnisse therapeutischer Optionen jenseits der „Schulmedizin“ erwartet.

Die Vorlesung, die auch für Hörer anderer Fachrichtungen offen ist, wird daher nicht nur die medizinhistorischen Hintergründe der Begründung, Diskussion und Ausbreitung der Homöopathie und die medizintheoretischen Grundlagen ihrer Ansprüche, Widerstände und Kontroversen behandeln, sondern auch die Grundprinzipien der Homöopathie, wie sie von Samuel Hahnemann (1755-1843) in seinem „Organon der Heilkunst“ niedergelegt sind, sowie ihre wichtigsten methodischen Weiterentwicklungen und international einflussreichsten Schulen.

Vorlesung im **SS 2014** (LMU-VV-Nr. 7C0946):

Geschichte und Theorie der klassischen Naturheilverfahren

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 10.04.2014, 24 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Angesichts der medizintheoretischen wie auch praktischen Relevanz der heute wieder vermehrt nachgefragten Naturheilkunde ist zur Vollständigkeit jeder seriösen und kritischen Medizingeschichte auch die Darstellung der Geschichte und Theorie der klassischen Naturheilverfahren erforderlich. Wenn gleich Wasser-, Ernährungs-, Bewegungs-, Heilpflanzen- und Ordnungstherapie und die gezielte Anwendung von Umweltreizen wie Licht, Luft, Wärme und Kälte seit jeher Bestandteile einer rationalen hippokratischen Medizin waren, ist diese traditionelle Ausrichtung ärztlichen Denkens und Handelns

im 19. Jahrhundert zu einer bloßen Reformbewegung bzw. Außenseitermethode geschwunden, nachdem die sogenannte Schulmedizin ihr Heil fortan in Objektivierbarkeit, Quantifizierbarkeit, Reproduzierbarkeit, Standardisierbarkeit und Ökonomisierbarkeit suchte. Vor dem Hintergrund einer wissenschaftlichen Kritik der Schattenseiten des reduktionistischen kausalanalytischen Ansatzes in der Medizin eröffnen die klassischen Naturheilverfahren gerade in Zeiten postmoderner Suche nach ökologischen und gesunden Lebensweisen interessante Perspektiven auf die Möglichkeit einer Ganzheitsmedizin im Sinne eines neuen polaren, integralen und dialektischen Denkens.

Vorlesung im **WS 2013/14** (LMU-VV-Nr. 7C0941):

Medizin und Kultur im 20. Jahrhundert – Entwicklungen und Perspektiven [4]

2-stündig, Donnerstag, 16.15 – 17.45, Beginn: 17.10.2013, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Zum Abschluss der vor drei Semestern begonnenen Tetralogie zur Kulturgeschichte der Medizin wird nun das 20. Jahrhundert besprochen. Im Gefolge von Industrialisierung, Technisierung und Ökonomisierung der zivilisierten Gesellschaften gelangen der Medizin in der Epoche der Kolonisation, Wirtschaftskrisen und zweier Weltkriege beispiellose wissenschaftliche, institutionelle und standespolitische Erfolge: von der modernen Pharmakologie (Chemotherapie, Antibiotika), Tropenmedizin (Parasitologie), Psychiatrie (Psychoanalyse), klinischen Wissenschaft (Endokrinologie, Genetik, Immunologie) und Chirurgie (Herz- und Transplantationschirurgie) über die Medikalisierung und Bürokratisierung der Gesellschaft (Krankenversicherungssystem) zu einer weitgehenden Spezialisierung und Professionalisierung der Ärzteschaft. Gewandelte Verhältnisse zwischen Medizin, Staat und Gesellschaft, zwischen Politik und Wirtschaft sowie zwischen Krankenhausmedizin und hausärztlicher Versorgung bedrohen mittlerweile aber massiv die klassische Arzt-Patient-Beziehung. Auch Zivilisationskrankheiten, iatrogene Schäden sowie die Kostenexplosion im Gesundheitswesen verweisen auf die Schattenseiten der aktuellen Entwicklung.

Vorlesung im **SS 2013** (LMU-VV-Nr. 7C0940):

Geschichte der modernen Medizin – aus kulturhistorischer Perspektive [3]

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 18.04.2013, 28 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Im Zuge der seit zwei Semestern durchgeführten kulturgeschichtlichen Untersuchungen wird nun die Entwicklung der westlichen Medizin im Zeitalter der Moderne, d.h. im 19. und 20. Jahrhundert, besprochen. Neue sozioökonomische Rahmenbedingungen (Industrialisierung, Marktwirtschaft, Bevölkerungsexplosion) und eine naturwissenschaftliche Neuorientierung der Medizin (Objektivierung, Technisierung, Biometrie und Statistik) ermöglichten nicht nur beispiellose medizinische Fortschritte (Antisepsis, Anästhesie, Bakteriologie, Chemotherapie, Antibiotika), sondern veränderten das Gesundheitswesen auch in kultureller und politischer Hinsicht (Labor- und Apparatemedizin, Spezialisierung, Medikalisierung, Professionalisierung, öffentliche Gesundheit). Neben den Beiträgen Frankreichs, Englands und Nordamerikas kommt hier der deutschen Wissenschaft eine wichtige Rolle zu, was unter anderem im Hinblick auf Peter Watsons neue Historiographie „The German Genius. Europe's Third Renaissance, the Second Scientific Revolution, and the Twentieth Century“ (2010) zu zeigen sein wird.

Vorlesung im **WS 2012/13** (LMU-VV-Nr. 7C0935)

Medizinhistorische Kulturgeschichte der Neuzeit [2]

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 18.10.2012, 28 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Unter Fortführung der Fragestellung des vergangenen Semesters, in dem bereits die kulturhistorischen Rahmenbedingungen und Wechselwirkungen der babylonischen, altägyptischen, jüdischen, griechischen, römischen, mittelalterlichen, byzantinischen, arabischen, indischen und chinesischen Medizin erarbeitet wurden, soll nun die Entwicklung der westlichen Medizin im Zeichen der Renaissance, des Barock, der Aufklärung, Romantik und Moderne zur Sprache kommen. Durch den Bezug auf die allgemeine „Kulturgeschichte der Neuzeit“, wie sie etwa in Egon Friedells gleichnamigem, 1927-1931 verfasstem Werk dargelegt ist, wird die Chronologie und Bedeutung medizinhistorischer Meilensteine – insbesondere vor dem Hintergrund des Auftretens eines „neuen Menschen“ ab dem 15. Jahrhundert, einer neuen Wissenschaft ab dem 17. Jahrhundert und einer neuen Medizin ab dem 19. Jahrhundert – verständlicher und besser einschätzbar. Gerade unter postmodernen Bedingungen ist es hilfreich, nicht nur die moderne naturwissenschaftliche Medizin, sondern auch die heute parallel dazu angebotenen (alternativen) Medizinsysteme auf ihre historischen Wurzeln und kulturellen Kontexte zurückführen und dadurch kritisch beurteilen zu können.

Vorlesung im **SS 2012** (LMU-VV-Nr. 7C0929):

Medizingeschichte als Kulturgeschichte – Die kulturelle Konstitution von Medizin und Wissenschaft [1]

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 19.04.2012, 28 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Die These einer generellen Kulturabhängigkeit der Medizin stellt in der Medizingeschichte mittlerweile eine Art fundamentum inconcussum dar, bedarf aber gleichwohl einer wichtigen Einschränkung bzw. Ergänzung. Während sich die konkreten materiellen Inhalte, Paradigmen und Konzepte der jeweiligen Mainstream-Medizin durchaus am jeweiligen Zeitgeist und den je kulturellen, sozioökonomischen und wissenschaftlichen Rahmenbedingungen orientierten, bestand hinsichtlich der abstrakteren medizintheoretischen und medizinethischen Frage, was gute Medizin sei, kulturübergreifend seit jeher erstaunliche Einmütigkeit unter den großen, ganzheitlich denkenden Arzt-Persönlichkeiten aller Epochen und Kulturen (Hippokrates, Paracelsus, Hahnemann u.v.a.m.). Erst von diesem, auch aus der neueren Medizintheorie zu gewinnenden Standpunkt lassen sich die mannigfaltigen historischen Ausprägungen der Medizin als Annäherung oder Entfernung vom Ideal einer menschengerechten Medizin beurteilen, wie an Beispielen vor allem aus der europäischen, aber auch der ägyptischen und chinesischen Kulturgeschichte zu zeigen sein wird.

Vorlesung im **WS 2011/12** (LMU-VV-Nr. 7MC460):

Geschichte und Theorie der psychosomatischen Medizin

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 20.10.2011, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Seit der platonisch-dualistischen Trennung des Menschen in Psyche und Soma ist das Leib-Seele-Problem eine der größten Herausforderungen für die abendländische Philosophie, aber auch für die Medizin und Psychologie, geblieben. Abgesehen von klassischen Therapiekonzepten eher ganzheitlicher Prägung (Hippokrates, Paracelsus) befasste sich die gelehrte Heilkunde der Neuzeit überwiegend mit körperlichen Diagnosen und Behandlungen. Erst 1811 wurde an der Universität Leipzig ein Lehrstuhl für „psychische Therapie“ gegründet, an dem Johann Christian August Heinroth (1773-1843) den Begriff „Psychosomatik“ entwickelte. Über eine Vielfalt von Theorien und Positionen führt die Geschichte der Versuche, Menschen gleichzeitig als körperliche und seelische Wesen zu verstehen und zu behandeln, zu einer Auswahl wichtiger Ansätze des 20. Jahrhunderts. So hat etwa Viktor von Weizsäcker (1886-1957) die Einführung des Subjekts in die Medizin gefordert, Thure von Uexküll (1908-2004) ein dynamisches bio-psycho-soziales Modell des Menschen entwickelt und Medard Boss (1903-1990) die Daseinsanalytik nach Martin Heidegger (1889-1976) für die Psychotherapie nutzbar gemacht.

Vorlesung im **SS 2011** (LMU-VV-Nr. 7MC460):

Die Entwicklung der modernen Medizin im Kontext sozioökonomischer und kultureller Rahmenbedingungen

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 05.05.2011, 28 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Auf der Basis der in den letzten Semestern erarbeiteten medizinhistorischen und medizintheoretischen Kenntnisse und Einsichten wird jetzt der Einfluss sozio-ökonomischer und kultureller Faktoren auf die Entwicklung der modernen Medizin behandelt. Ausgehend von allgemeinen Überlegungen zum Verhältnis von Ökonomie und Rationalität wird untersucht, inwiefern ökonomische Denkstrukturen kulturgeschichtliche Erscheinungen wie Merkantilismus, Utilitarismus und Rationalismus, aber auch geistige Strömungen wie Romantik, Naturphilosophie und Wissenschafts-Positivismus bestimmt haben.

Im Zuge der Industrialisierung, Rationalisierung und Mechanisierung der Lebensverhältnisse begann im 19. Jahrhundert die bis heute wirksame Prägung der modernen Medizin durch die Methoden der Statistik und Naturwissenschaft. Kritik an dem neuen Paradigma gab es wiederum vor allem im Zusammenhang mit ökonomischen und ökologischen Krisen („Krise der Medizin“ in den 1920er Jahren, New-Age-Bewegung in den 1970er Jahren). In den letzten Jahrzehnten, im Gefolge einer Verbreiterung des medizinischen Marktes und einer Kultivierung postmodernen Denkens, wird die Forderung nach einem Pluralismus in der Medizin erhoben. Die Frage, inwieweit eine Integration komplementärmedizinischer Ansätze mit den etablierten Methoden einer Evidence-based Medicine geleistet werden kann, ist Gegenstand aktueller medizintheoretischer Forschung.

Vorlesung im **WS 2010/11** (LMU-VV-Nr. 7MC460):

Geschichte des analogen und kausalen Denkens in der westlichen Medizin

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 21.10.2010, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Die Ursachen von Krankheiten aufzufinden und zu beseitigen gilt allgemein als Königsweg in der Therapie. Gleichwohl finden sich in der Geschichte der Medizin die unterschiedlichsten Ansätze und Einstellungen zum Thema Kausalität. So unterschied die Schule des Hippokrates zwischen der dem Arzt erkennbaren veranlassenden Ursache (próphasis) und der nur den Göttern bekannten metaphysischen Ursache (aítion) einer Krankheit. Galen sprach von gesunden, ungesunden und neutralen Ursachen (causae salubres, insalubres, neutrae), und Paracelsus differenzierte zwischen miasmatischen, toxikologischen, konstitutionellen, psychosozialen und göttlichen Ursachen (ens astrale, veneni, naturale, spirituale, deale). Die klassisch-aristotelische Bestimmung der vier Hauptursachen (causa materialis, efficiens, formalis, finalis) reduzierte sich in der neuzeitlichen Naturwissenschaft weitgehend auf die Suche nach quantifizierbaren Wirkursachen, wenngleich in der Medizin noch lange z.B. zwischen nächsten, entfernten, prädisponierenden, veranlassenden, Gelegenheits-, Erregungs- und Entstehungs-Ursachen unterschieden wurde.

Archaischer noch als die ältesten Versuche von Kausalerkenntnis ist analoges Denken, das sich von den magisch-mythischen Krankheitskonzepten der alten Hochkulturen über hermetisch-kabbalistische Schriften der Spätantike und die Entsprechungssysteme von Mikro- und Makrokosmos der Renaissance bis hin zu Hahnemanns betont rationalistischer Fassung des Ähnlichkeitsprinzips verfolgen lässt. Seit der Quantentheorie scheint sich analoges neben kausalem Denken sogar als komplementärer Bestandteil moderner Wissenschaft zu etablieren. Die Vorlesung versucht u.a., die Relevanz und die Konsequenzen dieser Entwicklungen für die westliche Medizin herauszuarbeiten.

Vorlesung im **SS 2010** (LMU-VV-Nr. 7MC456):

Die Medizin zwischen Heilkunst und Wissenschaft: theoretische, praktische und historische Dimensionen eines alten/neuen Diskurses

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 22.04.2010, 26 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Im Gegensatz zu dem in der Antike und im Mittelalter vorherrschenden Verständnis von Medizin als Heilkunst (*téchne iatriké*, *ars medica*) wurde in der Neuzeit zunehmend versucht, die Medizin in den Rang einer Wissenschaft zu erheben. Im Gefolge politischer, ökonomischer, religiöser, kultureller und wissenschaftlicher Umbrüche und deren gesellschaftlicher, institutioneller und erkenntnistheoretischer Auswirkungen musste sich auch die Heilkunde vermehrt durch Darlegung sie konstituierender rationaler Begriffe, Prinzipien und Methoden definieren und legitimieren. In der Zeit der Deutschen Romantik wurde die Frage „Heilkunst oder Heilkunde“ noch einmal auf höchstem Reflexionsniveau diskutiert – um dann über ein Jahrhundert lang als entschieden zu gelten. Bis vor kurzem dominierte in den industrialisierten Staaten die Auffassung, dass Medizin angewandte Naturwissenschaft sei. Erst die neuere Entwicklung der Medizintheorie betont mit dem Standpunkt, dass Medizin eine praktische Wissenschaft *sui generis* sei, wieder die Unverzichtbarkeit des Heilkünstlers und die Nicht-Reduzierbarkeit seines diagnostischen und therapeutischen Handelns sowie seiner ethischen Verantwortung auf Naturgesetze, Datensammlungen und Goldstandards.

Hauptseminar im **SS 2010** (LMU-VV-Nr. 7MC469):

Ist die Medizin eine Kunst oder eine Wissenschaft? Ein klassisches Thema der Medizintheorie – im Spiegel ausgewählter Texte aus zwei Jahrtausenden

2-stündig, Donnerstag, 18:00 – 19:30 Uhr, Beginn: 22.04.2010, 26 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Vorlesung im **WS 2009/10** (LMU-VV-Nr. 7MC486):

Paracelsus' Lehre vom Licht der Natur: medizintheoretischer Hintergrund, Rezeptionsgeschichte und aktuelle Relevanz

2-stündig, Do 16:15 – 17:45, Beginn: 22.10.2009, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14/ I. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493–1541), genannt Paracelsus, steht am Anfang einer Entwicklung der Medizintheorie, die von mittelalterlich-scholastischen Konzepten der Humoralpathologie mit einer christlich-caritativen Auffassung von Heilkunst über das neuzeitliche Ideal einer naturwissenschaftlich abgesicherten Heilkunde bis zur modernen, weltanschaulich vermeintlich neutralen, leitlinien- und evidenz-basierten Medizin verläuft.

Beruhend die heutigen genetischen und molekularbiologischen Vorstellungen des menschlichen Organismus – erkenntnistheoretisch betrachtet – auf einem ontologischen Realismus und reduktionistischen Rationalismus, so finden sich bei Paracelsus noch Reflexionen ganz anderer Art zu philosophischen, theologischen, magischen, mystischen, entsprechungs- und handlungstheoretischen sowie ethischen Dimensionen der Medizin.

Zu jener Zeit, d.h. bevor gesellschaftliche, politische und ökonomische Entwicklungen (wie Aufklärung, Utilitarismus, Industrialisierung) es nötig machten, Medizin als reproduzierbare, quantifizierbare und standardisierbare Wissenschaft zu konstituieren, war es einem berufenen Heilkünstler noch möglich, sein *Officium* als Gottesdienst zu begreifen und sich dabei vom „Licht der Natur“ inspirieren zu lassen. Anstatt die Natur – wie ab dem 17. Jahrhundert – durch Experimente zu verallgemeinerbaren Aussagen zu zwingen, war für den Alchimisten Paracelsus klar, dass die Natur ihre Geheimnisse nur demjenigen offenbart, der in sich einen freien Raum schafft, in dem sie sich lichten und damit zu sich selbst kommen kann.

Unter Berücksichtigung neuerer Entwicklungen der Natur- und Geisteswissenschaften (Wiederentdeckung des Beobachterstandpunkts, Einführung des Subjekts in die Medizin, Daseinsanalytik) erscheint es möglich, einen lange missverstandenen Giganten der Medizingeschichte für die heutige Medizintheorie und Medizinethik fruchtbar zu machen.

Vorlesung im **SS 2009** (LMU-VV-Nr. 7MC453):

Der Wandel des naturwissenschaftlichen Weltbildes in der Moderne und seine Auswirkungen auf die Medizintheorie

2stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 23.04.2009, 24 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, I. OG, links, Kleiner Hörsaal (F1.08)

Kommentar

Das deterministische Weltbild, wie es sich im Gefolge der kopernikanischen Revolution, der Newtonschen Mechanik und der Leibnizschen Differentialrechnung Anfang des 19. Jahrhunderts zu Philosophemen wie dem Laplaceschen Dämon oder mathematischen Gleichungen wie der Hamilton-Funktion verdichtete, erhielt ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert massive Dämpfer etwa in Form von Poincarés Dreikörperproblem, Boltzmanns statistischer Fassung der Thermodynamik oder Plancks Quantentheorie und deren Explikationen durch Bohr, Schrödinger und Heisenberg. Diese theoretischen Relativierungen des klassisch-naturwissenschaftlichen Weltbildes fanden bis weit ins 20. Jahrhundert allerdings kaum einen Niederschlag in der Medizintheorie.

Früh-neuzeitliche, naturwissenschaftlich orientierte Konzepte der Medizin, wie Iatrophysik, Iatrochemie oder Iatromechanik, wurden zwar über die Solidopathologie, Zellulopathologie und Bakteriologie bis hin zur Molekularbiologie, Immunologie und Genetik weiterentwickelt, doch für eine breite Rezeption und Implementierung von Erkenntnissen etwa der modernen Quantenphysik, Wissenschaftstheorie oder Chaosforschung innerhalb der modernen Medizin gibt es bis heute wenig Evidenz. So wird der Gedanke der Subjekt-Objekt-Verschrankung am ehesten in von der Daseinsanalytik oder vom „relational turn“ inspirierten Formen der Psychosomatik und Psychoanalyse diskutiert oder das Problem der Unvorhersagbarkeit nicht-trivialer Systeme allenfalls im Rahmen alternativer Organismus-Modelle – etwa im Sinne von Selbstorganisations-Theorien oder der Dynamik rückgekoppelter nicht-linearer Prozesse.

Die Vorlesung versucht, Probleme und Ideen aus der jüngeren Wissenschaftsgeschichte aufzuzeigen und für eine aktualisierte Medizintheorie fruchtbar zu machen.

Hauptseminar im **SS 2009** (LMU-VV-Nr. 7MC440):

Medizin zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft – Neuere Entwicklungen und Ansätze einer Theorie der Humanmedizin

2-stündig, Donnerstag, 18:00 – 19:30 Uhr, Beginn: 23.04.2009, 24 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, I. OG, links, Seminarraum (F1.04)

Vorlesung im **WS 2008/09** (LMU-VV-Nr. 7MC497):

Auf der Suche nach der blauen Blume – Die Medizin der Deutschen Romantik zwischen Poetik, Naturphilosophie und moderner Wissenschaft

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 16.10.2008, 30 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, I. OG, links, Kleiner Hörsaal (P14/106)

Kommentar

Spätestens seit Rüdiger Safranskis Buch „Romantik. Eine deutsche Affäre“ (2007) wird Romantik nicht mehr nur als vergangene Epoche, sondern „das Romantische“ als eine bis heute wirkmächtige spezifisch deutsche Geisteshaltung in der Poesie, Musik, Philosophie, im Alltagsleben und in der Politik vorgestellt. Soziologen wie Dirk Baecker sehen zum Beispiel in der geisteswissenschaftlich inspirierten Systemtheorie Niklas Luhmanns die moderne Erbin der Romantik, indem hier wie dort Verstehen als ein „Operieren im Dunkel der Geheimnisse“ bzw. als „Kommunikation des Nicht-Kommunizierbaren“ gefasst wird. Die moderne Medizin lässt indes – sieht man von alternativen, esoterischen oder psychoanalytischen Heilverfahren ab – derzeit kaum romantische Elemente erkennen. Ihre dezidiert naturwissenschaftlich-technisch-ökonomische Ausrichtung brachte zweifellos große Erfolge, allerdings auch vielfältige Probleme mit sich, die sich dialektisch vielleicht gerade aus dem (vermeintlichen) Ausschluss metaphysischer Dimensionen herleiten ließen.

Den letzten großen Gegenentwurf gegen den zu Beginn des 19. Jahrhunderts sich Bahn brechenden Wissenschafts-Positivismus stellte die Medizin der Deutschen Romantik dar, als Ärzte davon beseelt

waren, eine wahrhaft ganzheitliche Medizin zu schaffen. Sie versuchten dabei, – auf höchstem Reflexionsniveau und in interdisziplinärer Vernetzung – künstlerische, religiöse, philosophische und naturwissenschaftlich-empirische Momente von Gesundheit und Krankheit in eindrucksvollen Synthesen miteinander zu versöhnen.

In Zeiten von Identitäts- und Vertrauenskrisen der Medizin und einer Konkurrenz multipler Anbieter von Alternativmethoden erscheint es ratsam, sich des romantischen Elements jeder echten ärztlichen Wissenschaft erneut zu besinnen.

Vorlesung im **SS 2008** (LMU-VV-Nr. 7MC477):

Medizin und Wissenschaft: die wissenschaftshistorischen und wissenschaftstheoretischen Wurzeln der westlichen Medizin

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 17.4.2008, 24 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, I. OG, links, Kleiner Hörsaal (P14/106)

Kommentar

Anhand der Leitfrage „Ist die Medizin eine Wissenschaft, und wenn ja, welche Art von Wissenschaft?“ werden die wichtigsten Etappen und Transformationen der Heilkunde im Abendland nachgezeichnet, von magisch-animistischen Ritualen über erste naturalistische Konzepte und spekulative Systematisierungsversuche bis hin zum naturwissenschaftlich-reduktionistischen Neuansatz einschließlich dessen Kritik und Modifikation durch die Methodendiskussion der Wissenschaftstheorie.

Die moderne Allianz der Medizin mit den Naturwissenschaften geschah zweifellos unter dem Eindruck ihrer Mächtigkeit und Zuverlässigkeit, suggeriert durch ihre beeindruckenden sichtbaren Erfolge. Im Gefolge der Relativierung naiver Absolutheits- und Objektivitätsansprüche durch Kurt Gödel, Robin Collingwood, Ludwik Fleck und Thomas Kuhn erscheint Wissenschaft heute – aus postmoderner Sicht – jedoch als komplexes soziales System, dessen jeweilige historische Ausprägung stark vom kulturellen Umfeld und dominierenden gesellschaftlichen Interessen abhängt. Dementsprechend soll auch versucht werden, durch eine vergleichende Betrachtung des Wandels zeittypischer Denkstile und Paradigmen in Medizin- und Wissenschaftsgeschichte die Basis zu legen für eine historisch fundierte Standortbestimmung der heutigen naturwissenschaftlich orientierten Medizin.

Hauptseminar im **SS 2008** (LMU-VV-Nr. 7MC478):

Lektüre ausgewählter Texte zu den wissenschaftshistorischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen der westlichen Medizin

2-stündig, Mittwoch, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 16.4.2008, 28 Einzelstunden
Institut für Geschichte der Medizin, Lessingstr. 2, 80336 München, Großer Seminarraum, EG

Kommentar

Was meinen wir, wenn wir sagen, die Wirksamkeit eines Medikaments oder einer medizinischen Maßnahme sei „wissenschaftlich bewiesen“? Glauben wir, dass die Durchführung von klinischen randomisierten Doppelblind-Studien die einzige Möglichkeit sei, Wissenschaft im Bereich der Medizin zu treiben? Oder ahnen wir noch, welche einschneidenden Metamorphosen der Begriff „Wissenschaft“ im Laufe der letzten zweieinhalb Jahrtausende durchmachte, ehe er beinahe zum Synonym für die quantifizierende analytische Methode der modernen Naturwissenschaft wurde?

Tatsächlich gibt es „wissenschaftliche Medizin“ im weitesten Sinne des Wortes schon seit Hippokrates von Kos. Was sich seitdem änderte, war allein das, was jede Generation von Ärzten unter „Wissenschaft“ verstand. Im Seminar soll das breite Spektrum der Konzepte anhand der gemeinsamen Lektüre und Diskussion ausgewählter Texte aus der Medizin-, Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte ausgelotet werden.

Vorlesung im **WS 2007/08** (LMU-VV-Nr. 7MC502):

Medicus curat, natura sanat – Konzepte der Naturheilkraft zwischen antiker „physis“ und postmoderner Selbstorganisationstheorie

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 18.10.2007, 28 Einzelstunden
 Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal

Kommentar

Wie lässt sich erklären oder verstehen, dass wir trotz permanenter Exposition gegenüber physischen und psychischen Krankheitspotenzen normalerweise gesund bleiben und sogar im Falle, dass wir einmal krank geworden sind, von selbst wieder genesen? Während die chinesische Medizin teleologische Fragen wie diese nie gestellt hat, antwortete die abendländische Medizin darauf mit einer Vielfalt von Konzepten einer (postulierten) Naturheilkraft, von der „physis“ der Hippokratiker über den „Archaeus“ Paracelsus' und van Helmonts bis zur „Anima“ Stahls und der „Lebenskraft“ Hufelands oder Hahnemanns. Seit jeher gab es gleichwohl auch wissenschaftliche Kritik an der Vorstellung einer „vis medicatrix naturae“, ebenso wie naturphilosophische Spekulationen zum Phänomen der Selbstheilung des Organismus.

Die erstarrten Fronten zwischen vitalistisch-holistischen und mechanistisch-reduktionistischen Erklärungsmustern wurden im 20. Jahrhundert vor allem durch die System-, Chaos- und Selbstorganisationstheorie aufgebrochen (Bertalanffy, Prigogine, Haken, Eigen, Maturana, Varela u.a.). Inzwischen gibt es Ansätze, die Theorie nicht-linearer rückgekoppelter Systeme zu einer „organismisch orientierten Biologie“ zu erweitern.

All diese Entwicklungen ereigneten sich unter bestimmten historischen und kulturellen Rahmen-Bedingungen, deren Korrelation mit den Konzepten es zu entdecken gilt.

Hauptseminar im **WS 2007/08** (LMU-VV-Nr. 7MC499):

Gesundheit! – Geschichte und Konzepte eines menschlichen Ideals

2-stündig, Mittwoch, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 17.10.2007, 28 Einzelstunden
 Institut für Geschichte der Medizin, Lessingstr. 2, 80336 München, Kleiner Seminarraum

Kommentar

Zu allen Zeiten und in allen Kulturen wünschten und wünschen sich die Menschen Gesundheit. Je nach Epoche und herrschendem Zeitgeist verstand man darunter aber höchst unterschiedliche Dinge, vom Geschenk der Götter oder der Frucht eines gelungenen Ahnenkultes bis zur ausgewogenen Mischung (Eukrasis) von Körpersäften und Elementar-Qualitäten, vom Leben im Einklang mit der Natur bis zur Tugend vernunftgemäßer Selbstbeherrschung, von gläubig-spirituellem Gottergebenheit bis zum hypochondrischen Körperkult, von hedonistischer Genussfähigkeit bis zu beruflicher Leistungsfähigkeit und Wehrtauglichkeit, von individueller Wellness bis zur staatlich geplanten Volksgesundheit, vom subjektiven Wohlbefinden bis zum objektiven Messwert im Labor. Dementsprechend umfassten und umfassen die Wege und Ratschläge, Gesundheit zu erhalten oder zu fördern, nicht nur medizinisch-diätetische, sondern auch philosophische, religiöse, ethische, politische, ökonomische, soziale und psychologische Dimensionen.

Im Hauptseminar sollen die für das Abendland wichtigsten Konzepte von Gesundheit herausgearbeitet und anhand von paradigmatischen Exponenten und Quellen besprochen und diskutiert werden.

Vorlesung im **SS 2007** (LMU-VV-Nr. 7MC352):

Was ist gesund? – Die Lehre vom gesunden Leben im Wandel der Zeiten und Kulturen

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 19.04.2007, 28 Einzelstunden
 Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, 1. OG, links, Kleiner Hörsaal (P14/106)

Kommentar

Die Sorge um die eigene Gesundheit beschäftigt die Menschen seit Urzeiten. Schon in den alten Hochkulturen finden sich entsprechende Quellen. Je nachdem aber, ob sich Ärzte, Patienten, Dichter, Philosophen, Priester, Politiker, Ökonomen, Naturwissenschaftler, Ideologen oder andere mit diesem Thema befassten, entstanden – je nach kulturhistorischem Kontext und zeitgenössischen Leitbildern und Paradigmen – verschiedenste Konzeptionen von dem, was für gesund und dem Menschen zuträglich gehalten wurde. Vom subjektiven Gefühl des Schweigens der Organe über profane Kriterien wie Leistungsfähigkeit, Fortpflanzungsfähigkeit und Belastbarkeit bis zum Ideal vollkommenen körper-

lichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens (WHO) reicht das Spektrum historischer Gesundheitsdefinitionen, die wiederum auf die Einstellung zu (gelegentlichen) krankhaften Zuständen rückwirkten.

Während Gesundheit in der Antike – als Beweis einer geordneten Lebensführung – den Rang einer Tugend einnahm, wurde sie im 19. Jahrhundert zu einer technischen Größe degradiert, deren Kenntnis einer professionalisierten Ärzteschaft überantwortet wurde. Im Zuge einer neuen Eigenverantwortlichkeit im heutigen Gesundheitswesen erscheint es sinnvoll und reizvoll, sich wieder an ältere Traditionen zu erinnern.

Hauptseminar im **SS 2007** (LMU-VV-Nr. 7MC353):

(zus. mit Prof. Dr. Wolfgang Locher)

Alternative Medizin – der sanfte und abwechslungsreiche Weg zur Heilung?

2-stündig, Donnerstag, 18:00 – 19:30 Uhr, Beginn: 19.04.2007, 28 Einzelstunden
Institut für Geschichte der Medizin, Lessingstr. 2, 80336 München, Kleiner Seminarraum

Kommentar

Alternative Heilverfahren stellen heute in den meisten industrialisierten Ländern eine therapeutische, ökonomische und politische Realität dar. Sie bereichern das Spektrum angebotener Heilmethoden, vergrößern den medizinischen Markt und werden zunehmend auch für Entscheidungen im Gesundheitswesen relevant. Aus Sicht der Patienten stellen sie eine Hoffnung dar, – statt sich mit den Diagnosen, Prognosen und Therapien der „Schulmedizin“ zufrieden zu geben – auf eine sanfte und abwechslungsreiche Weise zur Heilung vermeintlich unheilbarer oft chronischer Beschwerden zu gelangen. Die Wege zu diesem Ziel sind dabei ebenso zahlreich wie inkonsistent. Gerade wegen der immer stärkeren Nachfrage von Seiten informierter Patienten sollten sich angehende Mediziner wie auch Medizinhistoriker frühzeitig Grundkenntnisse der wichtigsten alternativen Heilverfahren erarbeiten, um deren Prinzipien und Probleme qualifiziert einschätzen können.

Vorlesung im **WS 2006/07** (LMU-VV-Nr. 7MC294):

„Complementary and Alternative Medicine“ (CAM) – Geschichte, Prinzipien und Probleme

2-stündig, Donnerstag, 16:15 – 17:45 Uhr, Beginn: 19.10.2006, 32 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, I. OG, links, Kleiner Hörsaal (P14/106)

Kommentar

Nachdem klassische Naturheilverfahren wie Phyto-, Hydro- oder Ordnungstherapie traditionell eine Domäne des „alten Europa“ waren, schickt sich die anglo-amerikanische Welt in den letzten 10–15 Jahren an, eine Führungsrolle in der Erforschung und Beurteilung sogenannter alternativer und/oder komplementärer Heilmethoden zu übernehmen. Der Jahresetat des 1992/1998 vom amerikanischen Kongress als Teil des National Institute of Health (NIH) eingerichteten „National Center for Complementary and Alternative Medicine“ (NCCAM) beträgt immerhin 123 Millionen Dollar, und über die neue Datenbank der National Library of Medicine (NLM) „CAM on PubMed“ sind bereits über 270.000 Titel abrufbar.

Zeitgleich mit der Entdeckung und Entwicklung eines lukrativen, exponentiell wachsenden (alternativ-komplementären) Marktes wurde eine Art Markenname zur vermeintlichen Kontrolle eines Produkts (CAM) kreiert, das sich aus dem gesamten Spektrum akademisch nicht anerkannter, von Konsumenten aber nachgefragter Heilverfahren zusammensetzt: von Akupunktur, Bachblüten und Chiropraktik über Homöopathie, neurolinguistisches Programmieren und Osteopathie bis zu Reflexzonenmassage, Tai-Chi und Yoga. Gleichwohl ist es bis heute nicht gelungen, auch nur eine einzige dieser Heilmethoden nach Standards der modernen Biomedizin eindeutig als wirksam oder unwirksam zu bestimmen.

Die Herausforderung durch die Existenz und Konkurrenzfähigkeit all dieser heilkundlichen Systeme impliziert offenbar Probleme und Dimensionen, die kaum rein naturwissenschaftlich, sondern allenfalls geisteswissenschaftlich (historisch, philosophisch, theologisch, psychologisch, soziologisch usw.) zu begreifen sind.

Vorlesung im **SS 2006** (LMU-VV-Nr. 07380):

Geschichte der Homöopathie und Naturheilkunde – [2.] wissenschaftliche, philosophische und religiöse Hintergründe

1-stündig, Donnerstag, 16 – 17 Uhr, Beginn: 27.04.2006, 12 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, I. OG, links, Kleiner Hörsaal

Kommentar

Homöopathie und Naturheilkunde stellen heute in Deutschland – angesichts anhaltender Patienten-nachfrage und Medizinpräsenz – in der medizinischen Praxis eine Realität dar, auf die angehende Ärzte und Ärztinnen oft nicht angemessen vorbereitet sind. Wer sich im Studium ausschließlich mit der naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin beschäftigt, steht später – bei der Suche nach einer Erweiterung der eigenen Therapiemöglichkeiten – einem überwältigenden Angebot sogenannter alternativer Heilverfahren nahezu hilflos gegenüber. Es ist daher ratsam, schon früh einen Blick über den Gartenzaun zu riskieren und sich kritisch mit den Prinzipien, Problemen und Hintergründen dieser anderen Art von Heilkunde zu befassen.

Die im vergangenen Semester begonnene Vorlesung greift die wichtigsten Themen hinsichtlich der Grundlagen, Konzepte und Methodik von Homöopathie und Naturheilkunde noch einmal auf (so dass auch neue Hörer problemlos einsteigen können), versucht dann aber, über den komparativen Vergleich einzelner historischer Entwicklungen hinaus bis zu sogenannten externen Faktoren, sozio-ökonomischen Aspekten und wissenschafts-, philosophie- und religionsgeschichtlichen Rahmenbedingungen vorzudringen.

Vorlesung im **WS 2005/06** (LMU-VV-Nr. 07166):

Geschichte der Homöopathie und Naturheilkunde – [1.] Grundlagen, Konzepte und Methodik

1-stündig, Donnerstag, 16 – 17 Uhr, Beginn: 20.10.2005, 15 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, I. OG, links, Kleiner Hörsaal

Kommentar

Trotz flächendeckender Versorgung der Bevölkerung westlicher Industrienationen mit einer weltweit anerkannten, weitgehend standardisierten naturwissenschaftlichen „Schulmedizin“ besteht in Ländern wie Deutschland, Frankreich und England traditionell zusätzlich eine beträchtliche Nachfrage nach Homöopathie und Naturheilkunde. Um angehende Mediziner auf diese doppelte Anspruchshaltung seitens ihrer künftigen Patienten vorzubereiten, sieht z.B. die deutsche Approbationsordnung für Ärzte die Vermittlung entsprechender Grundlagen noch während des Studiums vor.

Die Vorlesung zeigt den unterschiedlichen methodischen Ansatzpunkt, historischen und philosophischen Hintergrund und konzeptuellen Entwicklungsgang dieser Heilverfahren auf. Dabei werden die medizinischen Schwierigkeiten und logischen Widersprüche, mit denen Hahnemann vor etwa 200 Jahren bei der Begründung der Homöopathie zu kämpfen hatte, ebenso erörtert wie die Eigentümlichkeiten der wichtigsten Richtungen und neueren Schulen innerhalb dieses Heilsystems sowie die Problematik des naturwissenschaftlichen Wirksamkeitsnachweises.

Die Geschichte der Naturheilkunde lässt sich mindestens bis zu Hippokrates zurückverfolgen. Ihre moderne Prägung erhielt sie aber erst im 19. und 20. Jahrhundert, nicht zuletzt durch das Wirken von medizinischen Laien (Prießnitz, Kneipp u.a.) oder etwa im Rahmen der Lebensreform-Bewegung. All diese Veränderungen verliefen in enger Wechselwirkung mit historischen, kulturellen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen, die auch heute noch das jeweils aktuelle Gesicht von Homöopathie und Naturheilkunde maßgeblich mitbestimmen.

Vorlesung im **SS 2005** (LMU-VV-Nr. 07000):

Einführung in die Naturheilkunde, Teil 1: Homöopathie

1-stündig, Freitag, 8:15 – 9:00 Uhr, Beginn: 15.04.2005, 6 Einzelstunden
Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 14, I. OG, links, Kleiner Hörsaal

Kommentar

Anhand eines Überblicks über die Grundprinzipien der Homöopathie werden zunächst Kriterien vorgestellt, anhand derer sich der Kern der Lehre Hahnemanns von späteren sogenannten Weiterentwicklungen abgrenzen lässt. Dabei werden exemplarisch auch die konzeptuellen Haupt-Schwierigkeiten sowie die medizinischen Grenzen dieses Heilverfahrens behandelt.

In einem historischen Exkurs wird dann versucht, den Stand der Medizin vor 200 Jahren zu rekonstruieren, um vor diesem Hintergrund Hahnemanns Leben und Werk sowie seine Stellung innerhalb der zeitgenössischen Wissenschaft darzustellen. An einem praktischen Beispiel werden thesenartig die wesentlichen Unterschiede zwischen dem naturwissenschaftlichen und dem homöopathischen Ansatz einschließlich ihrer jeweiligen Voraussetzungen veranschaulicht und das Verhältnis zwischen kausalmechanischem und teleologischem Denken philosophisch erörtert.

Die Besprechung der Lehre der Homöopathie, wie sie von Hahnemann im „Organon der Heilkunst“ niedergelegt ist, erfolgt in komprimierter Form, indem die im Original oft verstreuten Aussagen zu einzelnen Themengruppen zusammengefasst und in tabellarischen Übersichten präsentiert werden. Hahnemanns praktische Vorschriften zur Anamnese, zu den Arzneimittelprüfungen an Gesunden, zur Anpassung des homöopathischen Arzneimittels an den individuellen Krankheitszustand, zur Verlaufsbeurteilung und zur Umgehung typischer Schwierigkeiten bei besonderen Krankheitsklassen o.ä. werden ebenso erörtert wie die theoretischen Prämissen, auf denen diese jeweils beruhen. Dazu werden für Hahnemanns Denken grundlegende Begriffe wie allopathisch, antipathisch, homöopathisch, Lebenskraft, dynamische Wirkung, Potenzierung usw. sowie seine Vorstellungen bezüglich der Interaktion zweier Krankheiten im selben Organismus, der Stellvertretung eines inneren Leidens durch ein Lokalsymptom usw. kritisch dargestellt.

Als Modifikationen der allgemeinen Homöopathie durch den späten Hahnemann werden schließlich die Psora-Theorie zur speziellen Behandlung chronischer Krankheiten sowie die von ihm 1842 beschriebene neue Potenzierungsart (50.000er-Potenzen) erläutert.

Am Ende der Vorlesung sollte der Hörer/die Hörerin in der Lage sein, das Grundkonzept der Homöopathie Hahnemanns in seinen historischen, philosophischen und medizinischen Bezügen kritisch einzuschätzen und von neueren Modeströmungen desselben Namens zu unterscheiden.

WS 2004/05 (LMU-VV-Nr. 07005): dto., 6 Einzelstunden

SS 2004 (LMU-VV-Nr. n.a.): dto., 6 Einzelstunden

WS 2003/04 (LMU-VV-Nr. 07008): dto., 6 Einzelstunden

SS 2003 (LMU-VV-Nr. 07008): dto., 6 Einzelstunden

WS 2002/03 (LMU-VV-Nr. 07008): dto., 6 Einzelstunden

SS 2002 (LMU-VV-Nr. 07007): dto., 6 Einzelstunden

WS 2001/02 (LMU-VV-Nr. 07007): dto., 6 Einzelstunden

SS 2001 (LMU-VV-Nr. 07007): dto., 6 Einzelstunden

WS 2000/01 (LMU-VV-Nr. 07007): dto., 6 Einzelstunden

SS 2000 (LMU-VV-Nr. 07007): dto., 6 Einzelstunden

WS 1999/2000 (LMU-VV-Nr. 07002): dto., 6 Einzelstunden

SS 1999 (LMU-VV-Nr. 07002): dto., 6 Einzelstunden

WS 1998/99 (LMU-VV-Nr. 07002): dto., 6 Einzelstunden

SS 1998 (LMU-VV-Nr. 07002): dto., 6 Einzelstunden

WS 1997/98 (LMU-VV-Nr. 07002): dto., 6 Einzelstunden

SS 1997 (LMU-VV-Nr. 07001): dto., 6 Einzelstunden

WS 1996/97 (LMU-VV-Nr. 07001): dto., 6 Einzelstunden

SS 1996 (LMU-VV-Nr. 07001): dto., 6 Einzelstunden

WS 1995/96 (LMU-VV-Nr. 07001): dto., 6 Einzelstunden

SS 1995 (LMU-VV-Nr. 07001): dto., 6 Einzelstunden

WS 1994/95 (LMU-VV-Nr. 07004): dto., 6 Einzelstunden

SS 1994 (LMU-VV-Nr. 07006): dto., 6 Einzelstunden

WS 1993/94 (LMU-VV-Nr. 07024): dto., 6 Einzelstunden

SS 1993 (LMU-VV-Nr. 07027): dto., 6 Einzelstunden

WS 1992/93 (LMU-VV-Nr. 707024): dto., 6 Einzelstunden

Vorlesung im **SS 1991** (LMU-VV-Nr. 07008):

Die Homöopathie im 20. Jahrhundert. Äußere Bedingungen und innere Entwicklung [2]

1-stündig, Dienstag, 18:00 – 18:45 Uhr, Beginn: 07.05.1991, 12 Einzelstunden
Institut für Geschichte der Medizin, Lessingstr. 2, 2. OG, Kleiner Hörsaal

Vorlesung im **WS 1990/91** (LMU-VV-Nr. 07007):

Die Homöopathie im 19. Jahrhundert. Äußere Bedingungen und innere Entwicklung [1]

1-stündig, Mittwoch, 18:00 – 18:45 Uhr, Beginn: 07.11.1990, 12 Einzelstunden
Institut für Geschichte der Medizin, Lessingstr. 2, 2. OG, Kleiner Hörsaal

b) Pflichtveranstaltungen nach der Approbationsordnung für Ärzte vom 27.06.2002 (MeCuM-Konzept) sowie Pflichtveranstaltungen nach der Approbationsordnung für Zahnmediziner

Pflichtwahl-Seminar: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin Q2, Longitudinalkurs L-8

Physiologisches Institut, Pettenkoferstr. 12–14, wechselnde Termine und Seminarräume
(LMU-VV-Nr. 7M3401)

„Die Homöopathie Hahnemanns – Grundprinzipien, Ergänzungen, Weiterentwicklungen“

Kommentar

Ein Grundwissen über Homöopathie wird heute von Medizinern nicht nur im Zweiten Teil der Ärztlichen Prüfung verlangt, sondern auch von Seiten künftiger informierter Patienten. Angesichts der heterogenen, kaum noch zu überblickenden Literaturlage ist es für Anfänger aber schwer, ohne Hilfestellung in absehbarer Zeit zu einer strukturierten Übersicht und fundierten Einschätzung zu gelangen. Anhand einer klaren Differenzierung der zentralen Thesen der Homöopathie (in Grundprinzipien, spätere Ergänzungen und Weiterentwicklungen) lassen sich jedoch innerhomöopathische Zersplitterungen ebenso wie externe Kritikpunkte von Seiten der konventionellen Medizin leichter beurteilen und verstehen.

WS 2019/20 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden

SS 2019 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden

WS 2018/19 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden

SS 2018 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden

WS 2017/18 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden

SS 2017 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden

WS 2016/17 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden

SS 2016 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden

WS 2015/16 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
SS 2015 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
WS 2014/15 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
SS 2014 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
WS 2013/14 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
SS 2013 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
WS 2012/13 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
SS 2012 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
WS 2011/12 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
SS 2011 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
WS 2010/11 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
SS 2010 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 6 Einzelstunden
SS 2009 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
SS 2008 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
WS 2007/08 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
SS 2007 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
WS 2006/07 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden
SS 2006 (LMU-VV-Nr. 7M3401): 2 Einzelstunden

Pflicht-Seminar: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin Q2, Longitudinalkurs L-8

Kinderklinik im Dr. von Haunerschen Kinderspital, Lindwurmstr. 4, Großer Hörsaal, jeweils Mittwoch (LMU-VV-Nr. 7M3400) (zus. mit Prof. Dr. Wolfgang Locher)

SS 2008 (LMU-VV-Nr. 7M3400): 18 Einzelstunden
WS 2007/2008 (LMU-VV-Nr. 7M3400): 6 Einzelstunden
SS 2007 (LMU-VV-Nr. 7M3400): 7 Einzelstunden
SS 2005 (LMU-VV-Nr. 7M3400): 1 Einzelstunde

Praktikum der Medizinischen Terminologie (für Mediziner)

Anatomisches Institut, Pettenkoferstr. 11, Großer Hörsaal, wechselnde Termine (LMU-VV-Nr. 7M0001) (zus. mit Prof. Dr. Wolfgang Locher)

WS 2010/11 (LMU-VV-Nr. 7M0001): 12 Einzelstunden
WS 2007/08 (LMU-VV-Nr. 7M0001): 4 Einzelstunden
WS 2005/06 (LMU-VV-Nr. 7M0001): 4 Einzelstunden

Praktikum der Medizinischen Terminologie (für Zahnmediziner)

Zahnklinik, Goethestr. 70, Kleiner Hörsaal, jeweils Montag, 8:15 – 9:00 Uhr (LMU-VV-Nr. 07520) (zus. mit Prof. Dr. Wolfgang Locher)

WS 2010/11 (LMU-VV-Nr. 07520): 12 Einzelstunden
SS 2010 (LMU-VV-Nr. 07520): 12 Einzelstunden
WS 2007/08 (LMU-VV-Nr. 07520): 2 Einzelstunden

II. Lehrveranstaltungen im Rahmen des Europäischen Instituts für Homöopathie und der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Homöopathie

10. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2015)

Homöopathie und Politik – Der Kampf um die Deutungshoheit in der Medizin als Herausforderung einer mündigen Gesellschaft

Europäische Bibliothek für Homöopathie, Köthen (Anhalt), **12.-13.09.2015**, 10 Einzelstunden

Neben sachlicher Kritik und konstruktiver Skepsis, die für jede Wissenschaft unverzichtbar sind, sieht sich die Homöopathie heute zunehmend dezidiert missgünstigen Blogger-Aktivitäten, Presseberichten, pseudo-wissenschaftlichen Artikeln, ja einem neuen reduktionistisch-materialistischen Fundamentalismus gegenüber, der – beschränkt auf das zählende, wiegende und messende Verstandesdenken – das Wesentliche an der Homöopathie nicht zu sehen vermag. Um nicht unqualifizierten Halbwissern die gesellschaftspolitische Entscheidung über die Zukunft einer ganzheitlichen Heilkunst zu überlassen, sollten sich Homöopathen frühzeitig überlegen, auf welche Weise und mit welchen Mitteln die Homöopathie künftig vertreten, propagiert und verteidigt werden sollte.

Dazu wird – neben einer Herausarbeitung der Alleinstellungsmerkmale und Kernkompetenzen der Homöopathie – vor allem nötig sein, Kategorienfehler und naturalistische Fehlschlüsse von Seiten des heutigen Zeitgeistes aufzudecken und aufzulösen, die etwa darin bestehen, eine holistische und multidimensionale Heilkunde allein mit Messinstrumenten der Physik, Chemie oder Mathematik „beweisen“ oder „widerlegen“ zu wollen. So ist die global vorherrschende, von den Interessen der pharmazeutisch-technologischen Industrie bestimmte Art von medizinischer Forschung mit ihrem (ökonomisch motivierten) quantifizierenden, auf Reproduzierbarkeit, Standardisierbarkeit und Patentierung abzielenden Ansatz denkbar ungeeignet, das Wesen der auf ganz anderen Anliegen und Prinzipien begründeten Homöopathie zu verstehen. Weder auf der Prüfbank von Doppelblind-Studien noch dem Sezierisch der Inhaltsstoff-Analyse kann diese jemals ihre ganze Wahrheit offenbaren.

Um eine phänomenologische, semiotische, hermeneutische, individualisierende und menschenfreundliche Heilkunst wie die Homöopathie vor dem Übergriff eines alles Höhere ignorierenden linear kausalmechanischen und kommerziellen Denkens zu bewahren, braucht es eine Gesellschaft von Menschen, die auf die gefährdeten Qualitäten Wert legen und sich in den politischen Entscheidungsprozess über die Akzeptanz und Legitimität der gewünschten Art von Medizin einbringen. Wenngleich Experten und Laien nicht dasselbe Fachwissen haben, bedarf gerade die moderne medizinische Wissenschaft neuer Formen der Partizipation von unten, um nach dem Prinzip des „check and balance“ auch hier Machtmissbrauch und Zügellosigkeit zu verhindern. Der Kampf um die Deutungshoheit in der Medizin wäre dann zu Ende, wenn eine allen Beteiligten gerecht werdende Form von friedlicher Koexistenz erdacht und etabliert werden könnte. Dazu erscheint es für Homöopathen hilfreich, sich auch mit klassischen Fragen der Politik- und Verfassungsgeschichte zu beschäftigen.

Das Seminar bietet – neben Präsentationen des Referenten – wieder die Möglichkeit zur Diskussion sowie zur Übernahme eigener Referate. Ausgewählte Texte werden vor Kursbeginn den angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern zugesandt.

9. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2014)

Homöopathie und Zeitgeist – zwischen empirischer Heillehre und rechnender Wissenschaft

Europäische Bibliothek für Homöopathie, Köthen (Anhalt), **20.-21.09.2014**, 10 Einzelstunden

Trotz ausgiebiger wissenschaftlicher Beforschung der Homöopathie seit 200 Jahren wurde bislang kaum das fundamentale Problem thematisiert, dass das, was Zeitgenossen unter Homöopathie verstehen, weniger über Wesen und Wert dieser Heilmethode aussagt als vielmehr über die Interessen, den Horizont und das Denken der jeweiligen Menschen und ihre Zeit.

Dass sich momentan die akademische und politische Diskussion der Homöopathie fast ausschließlich auf quantitative Ergebnisse von Metaanalysen randomisierter kontrollierter Doppelblindstudien und Grundlagenforschung zum Wirkmechanismus von Hochpotenzen bezieht, ist historisch aus den technologischen Vorgaben und ökonomischen Anreizen des modernen Medizinbetriebs erklärbar, wie Rationalisierung, Digitalisierung, Computerisierung, Benchmarking, Controlling usw. Demgegenüber waren zu Hahnemanns Zeiten – in Ermangelung biometrisch-statistischer „Goldstandards“ – auch

qualitative, mithin teleologische, ethische und naturphilosophische Argumente wie auch die eigene Sittlichkeit und Integrität noch Grundvoraussetzungen, um ärztliche Kollegen von der Notwendigkeit und Legitimität einer neuen „Heillehre“ und ihrer „empirischen“ Belege zu überzeugen. Unter den Nachfolgern Hahnemanns finden sich – je nach persönlichem und historischem Kontext – Positionen zwischen treuem Glauben an die Wohltätigkeit, Begründetheit und Zuverlässigkeit der Lehre und einer prüfenden Haltung kritischer Distanz, mit Rückzug auf die naturwissenschaftlich-statistische Methode.

Nach neueren Erkenntnissen der Medizintheorie verfehlen reduktionistische, rein materialistisch berechnende Ansätze das Wesen der Medizin, die als Heilkunst auch geistige Dimensionen umfasst und insofern immer mehr sein sollte als nur angewandte Naturwissenschaft. Philosophisch gesehen wäre es eine *Apaidusia* (Ungebildetheit, Kulturlosigkeit), nicht zu wissen, was sich auf welche Weise überhaupt beweisen lässt und was nicht.

Um nichtärztlichen sogenannten „Skeptikern“ nicht das Feld zu überlassen, ohne Ahnung von der Komplexität der therapeutischen Situation allein aufgrund trivialer zweiwertiger Logik (Wahrheit oder „Lüge“, Signifikanz oder Nullhypothese, Wirkstoff oder Nichts usw.) über die Homöopathie abzuurteilen und sie als vermeintlich unwissenschaftlich zu diskreditieren, sollten Homöopathen versuchen, den akademischen und gesellschaftlichen Diskurs auf eine möglichst breite, auch Geisteswissenschaften umfassende Basis zu stellen. Die Frage, was Homöopathie sei („Betrug“ mit Placebos oder echte Heilkunst), impliziert eben nicht nur molekularbiologische und biometrische, sondern auch gesellschaftspolitische Dimensionen: insbesondere die Mitbestimmung darüber, in welcher Welt wir leben wollen und wer in ihr – hinsichtlich der Medizin – das Sagen hat.

Das Seminar bietet – neben Präsentationen des Referenten – wieder die Möglichkeit zur Diskussion sowie zur Übernahme eigener Referate. Ausgewählte Texte werden vor Kursbeginn den angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern zugesandt.

8. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2013)

Homöopathie und Rationalität – Medizin zwischen Empathie und Objektivismus

Europäische Bibliothek für Homöopathie, Köthen (Anhalt), **07.-08.09.2013**, 10 Einzelstunden

Das Programm Galileis, alles zu messen, was messbar ist, und messbar zu machen, was noch nicht messbar ist, hat in den letzten zwei Jahrhunderten die Medizin in einer Weise und in einem Ausmaß transformiert, dass heute weltweit unter wissenschaftlicher Medizin wie selbstverständlich Quantifizierbarkeit, Reproduzierbarkeit und Standardisierbarkeit verstanden wird. Was sich nicht objektivieren, das heißt maschinell erfassen, verarbeiten und auswerten lässt, wird von der modernen evidenzbasierten Mainstream-Medizin nicht wirklich wahrgenommen, geschweige denn behandelt. Trotz ihrer Erfolge und Unentbehrlichkeit bei bestimmten Indikationen fühlen sich dabei aber immer mehr Patienten unverstanden und übergangen und suchen ihr Heil in alternativen Therapiemethoden.

Wenn Menschen aber mehr sind als die Summe ihrer Messwerte und über je eigene subjektive, seelisch-geistige Dimensionen verfügen, zeigt sich beim Versuch ihrer wissenschaftlichen Erfassung das Ungenügen einer bloß naturwissenschaftlich ausgerichteten Rationalität. Empfindungen, Leiden und Sehnsüchte eines Menschen lassen sich nicht durch Roboter, sondern nur von mitempfindenden, mitleidenden und mitsehenden Menschen wahrnehmen und innerhalb des jeweiligen Lebenskontextes und Sinnzusammenhangs verstehen und bewerten. Die dazu erforderliche Empathie erweist sich in der Medizin als *conditio sine qua non* einer ganzheitlichen Anamnese, wenngleich sie allein noch keine wirksame Therapie garantiert. Statt ganz in seinem Mitgefühl aufzugehen, muss der Therapeut stets auch eine gewisse Distanz zum Patienten wahren, um gezielt und rational entscheiden und Hilfe leisten zu können.

Im Gegensatz zur konventionellen Medizin wie auch zur Psychologie und Psychosomatik ist die Homöopathie in der privilegierten Situation, in ihrer Theorie beide Aspekte abzudecken. Hahnemanns rationale Methodik einer experimentellen Pharmakotherapie und seine Anweisungen an den "ärztlichen Beobachter" (s. RAL, Bd. 4) zur vorurteilsfreien und empathischen hermeneutisch-phänomenologischen Erfassung des individuellen Patienten einschließlich seiner gesundheitlichen Entwicklung sind gleichermaßen konstitutiv für die homöopathische Heilkunst. In der Positionierung gegenüber normativen Geltungsansprüchen der prädominanten studien-, statistik- und ökonomiebasierten Schulmedizin taten Homöopathen gut daran, diese ihre methodische Stärke wirkungsvoller zu vertreten.

Das Seminar bietet – neben Präsentationen des Referenten – wieder die Möglichkeit zur Diskussion sowie zur Übernahme eigener Referate. Ausgewählte Texte werden vor Kursbeginn den angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern zugesandt.

7. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2012)

Homöopathie und Gesellschaft – Welchen soziokulturellen Rahmen braucht eine gute Medizin?

Europäische Bibliothek für Homöopathie, Köthen (Anhalt), **01.-02.09.2012**, 10 Einzelstunden

Das Praktizieren einer ganzheitlichen, primär am Wohl der Patienten orientierten Medizin wird einem heutzutage nicht leicht gemacht. So genannte ökonomische Sachzwänge, wissenschaftliche Anfechtungen, juristische Fallgruben, politische Reglementierungen und versicherungstechnische Auseinandersetzungen sind omnipräsent und behindern bzw. ersticken nicht selten das Engagement grundsätzlich wohlwollender, in ihren Kräften jedoch überforderter Ärztinnen und Ärzte. Als Reaktion auf diese Herausforderungen suchen die betroffenen Therapeuten und ihre Berufsverbände in der Regel nach Möglichkeiten, die eigene Praxis durch Kompromisse und ideelle Abstriche den bestehenden sozioökonomischen Verhältnissen anzupassen, oft genug auf Kosten einer optimalen Patientenversorgung.

Im diesjährigen Sommerkurs Homöopathiegeschichte soll – in der Tradition von Platons Frage nach dem idealen Staat – der Konflikt und seine Herkunft aus einer anderen, der üblichen entgegengesetzten Perspektive betrachtet werden. Ausgehend von der Annahme, dass nicht Ökonomen, Politiker, Juristen, Industrielle und Aktionäre, sondern praktizierende Ärzte, insbesondere solche mit homöopathischer Zusatzausbildung, den unmittelbarsten Patientenkontakt und damit das direkteste Wissen darüber haben, was für den Menschen gesund, schädlich oder heilsam ist, sollte medizinische Erfahrung und Kompetenz auch und erst recht dann genutzt werden, wenn es um Fragen gesellschaftspolitischer oder kultureller Dimensionen geht.

Nimmt man die ärztliche Tätigkeit des Vorbeugens, Diagnostizierens und Behebens von krankhaften Zuständen und Entwicklungen als paradigmatischen Grundbaustein einer produktiven, vitalen und sich selbst heilenden Gesellschaft und Kultur, muss weniger eine bewährte ärztliche Praxis dem jeweiligen soziokulturellen Rahmen angepasst, als vielmehr dieser immer wieder kritisch analysiert und gegebenenfalls dahingehend verändert werden, dass eine gute Medizin möglich wird bzw. bleibt.

Indem die Homöopathie Hahnemanns noch zu einer Zeit begründet wurde, bevor moderne Megatrends wie Industrialisierung, Monetarisierung, Quantifizierung, Technisierung und Velozifizierung (Beschleunigung) die Lebens- und Arbeitswelt der Menschen konstituierten, ist Hahnemanns Haltung und Methodik des Heilens noch frei von diesen Einflüssen und bietet daher die seltene Möglichkeit, als Korrektiv bzw. Hintergrundfolie zu fungieren, vor der gegenwärtige soziokulturelle Fehlentwicklungen leichter sichtbar werden.

Das Seminar bietet – neben Präsentationen des Referenten – wieder die Möglichkeit zur Diskussion sowie zur Übernahme eigener Referate. Ausgewählte Texte werden vor Kursbeginn den angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern zugesandt.

6. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2011)

Homöopathie und Ökonomie – Geld als Denkform in der Medizin

Europäische Bibliothek für Homöopathie, Köthen (Anhalt), **03.-04.09.2011**, 10 Einzelstunden

Dass Geld die Welt regiert, wird heute von niemandem mehr ernsthaft bezweifelt. Mit diesem seit der Antike bekannten Aperçu ist allerdings keineswegs verstanden, wie diese Herrschaft funktioniert, geschweige denn, wie sie zu ändern oder zu überwinden wäre. Im Gegensatz zu den unkritischen Thesen der konventionellen Ökonomie, die immer nur von Märkten, Knappheiten und Sachzwängen als unhintergehbaren Fakten ausgehen, ist Geld aber kein Ding, keine Substanz oder eine für sich bestehende Wesenheit, sondern lediglich die Denkform, in der die Bürger kapitalistischer Staaten ihre Vergesellschaftung vollziehen. Die Einsicht, dass Geld erst durch eine bestimmte Art des Vollzugs von Kommunikationsprozessen seine Bedeutung und damit beherrschende Macht über alle Bereiche unserer Lebenswelt, einschließlich Kunst, Religion und Wissenschaften, erlangt, ist aber zugleich der Schlüssel zur Wiedergewinnung alter/neuer Freiheitsgrade und Möglichkeiten.

Wenn, wie in den letzten Sommerkursen erarbeitet wurde, auch Wissenschaft und Medizin keine autonomen gesetzgebenden Institutionen, sondern soziale Prozesse sind, die von der jeweiligen wissenschaftlichen Gemeinschaft, aber auch von Medien, Industrie und Laien vollzogen und damit getragen werden, so kommt alles auf die Formen und Kategorien an, in denen die Bedeutungsprozesse von den Handelnden realisiert werden. Unter dieser Hinsicht lässt sich Geld als Denkform in der Medizin an sehr vielen Beispielen nachweisen. Nahezu alle Missstände der konventionellen Medizin gehen auf dieses Konto.

Die Homöopathie ist von dieser Denkform in dem Maße betroffen, in dem sie versucht, sich mittels der Kategorien und Standards der konventionellen Medizin, die auf Abstraktion, Vergegenständlichung, Materialismus, Positivismus, Kausalmechanik, Objektivierbarkeit, Standardisierbarkeit, Reproduzierbarkeit, Mathematisierung, Statistik usw. beruhen, darzustellen und zu begreifen. Hahnemann dachte und handelte zwar auch ökonomisch, was sein Abrechnungssystem betraf, doch sind die Inhalte seiner Lehre und Praxis nahezu völlig frei von der generalisierenden, distanzierenden und quantifizierenden Denkform des Geldes. Vor dem Hintergrund des paradigmatischen Gegensatzes zur sich erst nach seiner Zeit konstituierenden modernen, ökonomie-basierten Medizin (EBM) kann Hahnemanns ursprünglicher phänomenologischer, semiotischer, individualisierender und menschenfreundlicher Ansatz vielmehr erst als solcher verstanden und wahrhaft gewürdigt werden.

Das Seminar bietet – neben Präsentationen des Referenten – wieder die Möglichkeit zur Diskussion sowie zur Übernahme eigener Referate. Ausgewählte Texte werden vor Kursbeginn den angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern zugesandt.

5. Köthener Sommerkurs Homöopathieggeschichte (2010)

Homöopathie und Heilkunst: Wo bleibt der Heilkünstler in der Wissenschaftsdebatte?

Europäische Bibliothek für Homöopathie, Köthen (Anhalt), **04.-05.09.2010**, 10 Einzelstunden

In Zeiten von Evidence-based Medicine, universitären Gegenstandskatalogen und wissenschaftlichen Fachgesellschaften scheint es einem Anachronismus gleichzukommen, die Frage nach dem Wesen der Medizin immer noch offen halten zu wollen. Scheint es nicht längst ausgemacht zu sein, dass Medizin eine angewandte Naturwissenschaft sei? Woher würde sie sonst ihren hohen sozialen, politischen, ökonomischen und akademischen Status beziehen? Was, wenn nicht Wissenschaftlichkeit, könnte in der säkularen Moderne eine primär praktische Disziplin wie die Medizin denn sonst adeln, nachdem Religion, Metaphysik oder Genialität ihre Funktion als verbindlich wertverleihende Instanzen eingebüßt haben?

In der Tat ist die Medizin seit der Früh-Industrialisierung – unter dem Eindruck der Erfolge moderner Wissenschaft und Technik – zunehmend unter Druck geraten, sich in Analogie zu den aufstrebenden Naturwissenschaften durch rationale Begriffe, Prinzipien und Methoden zu definieren und zu legitimieren. Übersehen wurde dabei immer mehr der andere Traditionsstrang, aus dem die Medizin von alters her ihr Selbstverständnis und ihre Würde schöpfte: ihre Konstitution als Heilkunst (techné iatriké, ars medica).

Die Homöopathie entstand genau zu der Zeit, als die Diskussion „Heilkunst oder Heilkunde“ unter Medizinern und Philosophen ihren Höhepunkt erreicht hatte (was manches Schwanken Samuel Hahnemanns in dieser Frage erklären mag). Das „Organon der Heilkunst“ (2. Aufl., 1819) weist schließlich einen Weg, der – in einer ausgewogenen Synthese – beide Aspekte berücksichtigt. Bei allem Anspruch auf Rationalität behält der Heilkünstler hier doch noch die Oberhand.

Die hinter dem Diskurs „Heilkunst oder Wissenschaft“ stehende medizintheoretische Problematik, die historischen Rahmenbedingungen und konkurrierenden Konzepte sowie die Relevanz von Hahnemanns paradigmatischer Lösung für die aktuelle Diskussion um die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie sollen im Laufe des Kurses erarbeitet werden.

Das Seminar setzt neben Grundkenntnissen in Geschichte und Philosophie ein Interesse an geisteswissenschaftlichen Fragen voraus, das über ein Streben nach medizinisch unmittelbar anwendungsbezogenem Faktenwissen hinausgeht. Wie im vergangenen Jahr wird wieder eine Mischung von Powerpoint-Präsentationen, freier Diskussion und der Möglichkeit, Referate zu ausgewählten Texten zu übernehmen, angeboten. Sämtliche Texte werden vor Kursbeginn den angemeldeten Kursteilnehmern zugesandt.

4. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2009)

Homöopathie und Medizintheorie – auf der Suche nach einer kritischen Theorie der Homöopathie

Lutze-Klinik, Köthen (Anhalt), **05.-06.09.2009**, 10 Einzelstunden

So wie die Dichter der Deutschen Romantik auf der Suche nach der blauen Blume waren, so scheint die Homöopathie, die in derselben Zeit entstand, bis heute auf der Suche nach einer zu ihr passenden Theorie zu sein. Hahnemann verstand sich zwar primär als Heilkünstler und bezeichnete etwa seinen Erklärungsversuch des Wirkmechanismus der Homöopathie nur als „wahrscheinlichste Ansicht“, auf deren wissenschaftlichen Wert wenig ankomme (Organon, § 28). Gleichwohl definiert sich – aus heutiger wissenschaftstheoretischer Sicht – Wissenschaft gerade durch den permanenten methodischen Zirkel, Theorien aufzustellen, davon Hypothesen abzuleiten, diese empirisch oder experimentell zu überprüfen, Hypothesen zu ersinnen, die Theorien zu modifizieren, zu verwerfen usw.

Dass Medizin mehr sein müsse als angewandte Naturwissenschaft, nämlich eine praktische Wissenschaft sui generis, ist gegenwärtiger Stand der allgemeinen medizintheoretischen Diskussion. Diese Sichtweise kommt der dezidiert praxisbezogenen Homöopathie sehr entgegen. Umso dringlicher stellt sich aber auch die Herausforderung an die Homöopathenschaft, die Besonderheiten des homöopathischen Ansatzes, einschließlich seiner Stärken und Schwächen, so zu bestimmen, dass dieser sowohl authentisch erfasst als auch anschlussfähig an moderne wissenschaftliche Theoreme wird. So ließe sich z.B. herausarbeiten, dass die Homöopathie von jeher eine Medizin des Subjekts und dessen Empfindungen war – während das Problemfeld des Beobachters von der theoretischen Physik erst im 20. Jahrhundert wahrgenommen wurde und in vielen akademischen Disziplinen bis heute noch seiner Rezeption harret.

Statt mit linearen kausal-deterministischen Kategorien der Newton'schen Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts am Gegenstand der Homöopathie, der Heilung hilfsbedürftiger Menschen, vorbei zu reflektieren, soll im 4. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte überlegt werden, inwieweit neuere semiotische, kybernetische, hermeneutische, gestalttheoretische und daseinsanalytische Modelle geeignet sind, Wesen und Eigenart der Homöopathie in eine plausible und tragfähige wissenschaftliche Theorie zu übersetzen. Gleichzeitig sind jeweils die Konsequenzen für die Praxis zu bedenken.

Das Seminar setzt neben Grundkenntnissen in Geschichte und Philosophie ein Interesse an geisteswissenschaftlichen Fragen voraus, das über ein Streben nach medizinisch unmittelbar anwendungsbezogenem Faktenwissen hinausgeht. Wie im vergangenen Jahr wird wieder eine Mischung von Powerpoint-Präsentationen, freien Diskussionen und der Möglichkeit, Referate zu ausgewählten Texten zu übernehmen, angeboten. Sämtliche Texte werden vor Kursbeginn den angemeldeten Kursteilnehmern zugesandt.

3. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2008)

Homöopathie und Wissenschaft – eine Beziehungsgeschichte der besonderen Art

Lutze-Klinik, Köthen (Anhalt), **06.-07.09.2008**, 10 Einzelstunden

So wie „vor den Erfolg“ „die Götter den Schweiß gesetzt“ haben, so sollte, bevor man die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Homöopathie stellt, die wissenschaftliche Methode zunächst einmal die Auseinandersetzung mit der Frage gebieten: Was ist überhaupt Wissenschaft? Wo fängt sie an und wo hört sie auf? Und anknüpfend daran: Wie lange gibt es denn wissenschaftliche Medizin und welche Spielarten herrschten in ihrer Geschichte vor – je nach kulturellen, politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen? Erst dann ließe sich sinnvoll weiterfragen: Welche Art von Wissenschaft erscheint der Humanmedizin und ihrem Gegenstand (der Heilung von kranken Menschen) – aus heutiger Sicht – am angemessensten? Reduktionistische Naturwissenschaft, rationalisierende Geisteswissenschaft, fromme Heilswissenschaft oder gar spirituelle Weisheit, Mystik, Esoterik usw.? Woran sich endlich die Frage anschließen könnte: Erfüllt die Homöopathie die Kriterien dieses vorab zu definierenden wissenschaftlichen Rahmens?

Homöopathen täten gleichwohl gut daran, sich darüber zu verständigen, was denn anlässlich dieser Fragestellung unter Homöopathie zu verstehen sein sollte. Welche Art von Homöopathie soll bzw. kann überhaupt auf Wissenschaftlichkeit hin untersucht werden? Nur ihr vermeintlich „Evidenzbasierter“ Kern, ihre textkritisch überlieferte Dogmatik oder auch spekulative, assoziative und intuitive Strö-

mungen – gar bis hin zum Bekenntnis zur Tradition der Hermetik und des Schamanismus? Historisch betrachtet hat sich das Selbstverständnis der Homöopathie ja immer wieder gewandelt – bis hin zum heutigen postmodernen Pluralismus heterogener Schulen und Richtungen.

Wie müssten also die Begriffe Homöopathie und Wissenschaft neu befragt, überdacht und ggf. revidiert werden, damit die Gleichung aufgeht? Unter welchen Bedingungen und in welcher Form wäre Homöopathie tatsächlich Wissenschaft – und ab wann nicht mehr? Welche Konsequenzen hätte schließlich die Klärung dieser Grund-Koordinaten für die Homöopathie und ihre weitere Entwicklung, Forschung und Politik einerseits und den Wissenschaftsbetrieb der Medizin andererseits?

Im 3. Köthener Sommerkurs Homöopathie-Geschichte soll versucht werden, den historischen und philosophischen Hintergrund für einen informierten Umgang mit dieser Problematik zu erarbeiten. Das Seminar setzt neben Grundkenntnissen in Geschichte und Philosophie ein Interesse an geisteswissenschaftlichen Fragen voraus, das über ein Streben nach medizinisch unmittelbar anwendungsbezogenem Faktenwissen hinausgeht. Im Hinblick auf eine geplante Wissenschaftliche Fachgesellschaft Homöopathie dürfte die Aktualität und Relevanz der diesjährigen Thematik für die Entscheidungsträger der homöopathischen Gemeinschaft ohnehin selbst-evident sein. Neben traditionellen Unterrichtsformen (Powerpoint-Präsentation o.ä.) sollen – nach Möglichkeit – auch neuere didaktische Methoden (Problemorientiertes Lernen o.ä.) eingesetzt werden.

2. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2007)

Die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie – im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis

Lutze-Klinik, Köthen (Anhalt), **01.-02.09.2007**, 10 Einzelstunden

Wenn – nach Heraklit – „alles fließt“, dann wohl nicht nur Gebirgsbäche, Geldströme und Nervenimpulse, sondern fatalerweise auch der Boden unter unseren Füßen, der eigene Leib und das geistige und seelische Gerüst, mit dem wir versuchen, die Welt und unser Leben zu strukturieren sowie Theorien und Glaubenssätze zu stützen. Gibt es aber wirklich nichts Beständiges, Bleibendes, ewig Wahres, das sich trotz wechselnder Rahmenbedingungen durchhält und nicht vergeht – so etwas wie die Homöopathie vielleicht? Einige Homöopathen mögen dies so sehen, andere anders, während Historiker und Philosophen hier erst einmal ausholen müssen...

Im Sommerkurs Homöopathie 2007 soll versucht werden, den Rahmen aufzuspannen und den Boden zu bereiten für eine authentische und zeitgemäße Ortsbestimmung der Homöopathie im Spannungsfeld zwischen Hahnemanns „naivem“ Rationalismus, Empirismus und Induktivismus, seinem starken Kausalitätsprinzip, seiner Naturteleologie und seinem Fortschrittsglauben einerseits und modernen naturwissenschaftlichen Standards wie Reproduzierbarkeit und Quantifizierbarkeit sowie postmodernen Herausforderungen wie Wissenschafts-Pluralismus, Konstruktivismus oder Chaostheorie andererseits.

Das Seminar setzt neben Grundkenntnissen in Geschichte und Philosophie ein Interesse an geisteswissenschaftlichen Fragen voraus, das über ein Streben nach medizinisch unmittelbar anwendungsbezogenem Faktenwissen hinausgeht.

1. Köthener Sommerkurs Homöopathiegeschichte (2006)

Homöopathiegeschichte: Was ist das? Was soll das? Was bringt das? Zur Relevanz und Brisanz historischer Perspektiven der Homöopathie

Lutze-Klinik, Köthen (Anhalt), **16.-17.09.2006**, 10 Einzelstunden

Homöopathen haben es nicht leicht. Ihre Gruppen-Biographie enthält wohl in jedem Fall ein Medizinstudium, Facharzt-Ausbildung, Praxis-Schock und Weiterbildung in Homöopathie, wenn nicht auch noch die Beschäftigung mit zahlreichen anderen Gebieten. Trotz größtem Einsatz und Befolgung alles bisher Gelernten haben jedoch die wenigsten das Gefühl, in ihrer täglichen Praxis frei von Selbstzweifeln geschweige denn von Anfechtungen oder Bedrohungen zu sein, seien sie ökonomischer, sozialer, politischer, juristischer, wissenschaftlicher, psychologischer, religiöser oder philosophischer Art. Die Verunsicherung ist groß, die Hoffnung auf eine absehbare Verbesserung der Situation gering. Dass dies aber nicht schon immer so war, sondern zu anderen Zeiten an anderen Orten unter anderen Rahmenbedingungen zum Teil ganz anders, lässt sich erst bei einer vergleichenden historischen

Betrachtung erkennen – was ungeahnte Freiheitsgrade eröffnen kann. Erst durch eine Erweiterung des eigenen Horizontes kann man außerdem sehen, wo man sich überhaupt befindet.

Weit davon entfernt, Homöopathen mit einem zusätzlichen Lern-Pensum zur Geschichte der Homöopathie zu belasten, könnte die Beschäftigung mit den historischen Perspektiven der Homöopathie gerade dazu führen, nicht nur den eigenen Standort im größeren Kontext geistesgeschichtlicher Zusammenhänge klarer zu sehen, sondern auch durch Erhellung bisher im Dunkeln gebliebener Zusammenhänge neuen Gestaltungsraum sowie Orientierungspunkte für eine realistische homöopathische Medizin des 21. Jahrhunderts zu gewinnen. Das Seminar setzt neben Grundkenntnissen in Geschichte und Philosophie ein Interesse an geisteswissenschaftlichen Fragen voraus, das über ein Streben nach medizinisch unmittelbar anwendungsbezogenem Faktenwissen hinausgeht. Jeder Teilnehmer sollte ein Exemplar des „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann sowie des „Taschenatlas Homöopathie in Wort und Bild“ von Josef M. Schmidt zum Kurs mitbringen.

Ziel des Seminars ist die Entwicklung der Fähigkeit, die Homöopathie nicht mehr nur aus Binnensicht – isoliert vom Rest der Welt, wie in einer Vase – zu betrachten, sondern ebenso in ihren Vernetzungen mit verschiedensten Kontexten und Faktoren. Langfristig sollte auf diese Weise bei Kursteilnehmern Selbstkritik, Selbstbesinnung und Selbstbestimmung, aber auch die Dialogfähigkeit mit anderen medizinischen und gesellschaftlichen Systemen befördert werden.